

# Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

und Umgegend.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pfg.

## Amtsblatt

Inserationspreis 15 Pfg. pro vierzeiliger Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Zeitranbenber und tabellarischer Satz mit 50 % Zuschlag.

Druck- und Verlagsort: Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Anzeigenteil: Arthur Schulte, beide in Wilsdruff.

**für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat in Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charand.**

**Postblatt für Wilsdruff,**

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Brunnsdorf, Buchardtswalde, Croitzsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Jutzow, Jutzowmühle mit Sandberg, Jutzow, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lozen, Rohorn, Miltitz-Roitzsch, Ranzig, Reutirchen, Reutornberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bobersdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsborn, Schmiedewalke, Sora, Steubach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Rohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unkersdorf, Weistroppe, Wilsberg

Druck und Verlag von Arthur Schulte, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Anzeigenteil: Arthur Schulte, beide in Wilsdruff.

No. 137.

Sonnabend, den 28. November 1908.

67. Jahrg.

Montag, den 7. Dezember 1908,

Mittags 12 Uhr

### Bezirkstag

wird im Saale des „Hamburger Hores“ hier ein

der unterzeichneten Königl. Amtshauptmannschaft abgehalten. Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag in der Hausflur des amts-hauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Meissen, am 26. November 1908.

Die Königl. Amtshauptmannschaft.

### Stadtverordneten-Ergänzungswahl.

Mit Ende dieses Jahres scheiden aus dem Stadtgemeinderate aus:

Herr Brauereibesitzer August Fröhlich,  
Herr Tischlermeister Rudolf Rant und  
Herr Vorkehrvereinsdirektor Gustav Fischer

als anständige Stadtverordnete, sowie

Herr Holzbildhauermeister Adolf Schlichenmaier

als unanständige Stadtverordnete; es verbleiben somit im Stadtgemeinderate als Stadtverordnete

Herr Stellmachermeister Hugo Lohner,  
Herr Apotheker Paul Tischler,  
Herr Amtsgerichtsrat Bernhard Schubert,  
Herr Architekt Emil Bunge gen. Bertholdi,  
Herr Redakteur Hugo Friedrich, sowie  
Herr Lagerhalter Max Schöke

allerseits hier.

Die durch die Bürgerschaft deshalb vorzunehmende Ergänzungswahl erfolgt  
Dienstag, den 1. Dezember 1908, vormittags von 9 bis mittags 1 Uhr  
in dem als Wahllokal bestimmten Ratsitzungs-saale.

### Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 27. November.

#### Deutsches Reich.

##### Bei dem Unglück aus der See Raddod

sind 841 Personen getötet und 27 verletzt, wovon waren 368 Personen von dem Unglück betroffen worden. Das Sektionsverwaltungsbureau der Knappschafts-Berufsgenossenschaft hat die erforderlichen Arbeiten für das Rentenfestsetzungsverfahren unverzüglich aufgenommen und so gebietet, daß mit der Auszahlung der Entschädigung für die Hinterbliebenen am 19. November begonnen werden konnte. Die Fürsorge für die Ausländer wird statfinden, wenn die erforderlichen Urkunden durch die betreffenden Konsulate beschafft worden sind, wozu sich diese schon bereit erklärt haben. Die bis jetzt festgesetzten Unfallentschädigungen betragen a) einmalige Ausgaben für 341 Witwen 36536 28 M., Sterbegeld oder im Durchschnitt pro Kopf 107,14 M., b) fortlaufende Ausgaben für 232 Witwen mit 567 Kindern 184010,84 M. Im Durchschnitt entfallen auf jede Familie rund 800 M. (genau 793,15 M.). Darnach erhalten sechs Waisen zusammen eine Jahresrente von 1382 22 M. Nach den Feststellungen der Knappschafts-Berufsgenossenschaft werden an Renten bezichen:

- 81 Witwen mit mehreren Kindern eine Jahresrente von 1000 bis 1100 M.,
- 112 Witwen mit mehreren Kindern eine Jahresrente von 900 bis 1000 M.,
- 2 Witwen mit mehreren Kindern eine Jahresrente von 800 bis 900 M.,
- 4 Witwen mit mehreren Kindern eine Jahresrente von 700 bis 800 M.,
- 32 Witwen mit einem Kinde eine Jahresrente von 600 bis 700 M.,
- 1 Witwe mit einem Kinde eine Jahresrente von 573,12 M.,
- 1 Witwe mit einem Kinde eine Jahresrente von 476,40 M.,
- 46 alleinstehende Witwen eine Jahresrente von 300 bis 400 M.,
- 8 alleinstehende Witwen je eine Jahresrente von 375,88 M.,
- 1 alleinstehende Witwe eine Jahresrente von 238,20 M.

### Ausland.

#### Ueber den Reichtum der Franzosen,

die als ein Muster der Sparsamkeit und zum Vorbild hingestellt wurden, gibt die soeben veröffentlichte Erbschaftsstatistik für das Jahr 1907 lehrreiche Aufschlüsse. Insgesamt wurden 5882469642 Frank vererbt. Nach Abrechnung der Passiven wurden insgesamt 5461843339 Frank vererbt. Davon entfielen: auf Erbschaften von 100-500 Frank 116323 Fälle, von 501-2000 Frank 106807, von 2001-10000 Frank 114695, von 10001 bis 50000 Frank 47967, von 50001-100000 Frank 7703, von 100001-250000 Frank 5018, von 250001 bis 500000 Frank 1713 und von 500001-1000000 Frank 814 Fälle. Vermögen von über einer Million wurden hinterlassen: im Betrage von 1-2 Millionen 360, von 2-5 Millionen 134, von 5-10 Millionen 33, und schließlich verzeichnet die Statistik noch sieben Erbschaftsfälle von 10-50 Millionen Frank Vermögen. Von den Millionenären entfallen allein auf Paris nicht weniger als 290, zwei mit einem Nachlaß von zusammen 43152288 Frank.

#### Vom König Leopold.

Die aus Wiener Hofkreisen entstammende Nachricht, wonach König Leopold eine Trennung von der Baronin Vaughan herbeigeführt hat, da er sie der „Antrene“ überführt haben will, entspricht, wie man der „G. C.“ aus Brüssel eingeweihten Kreisen mitteilt, nicht den Tatsachen. Fest steht nur, daß Baronin Vaughan nicht mehr zum König in näheren Beziehungen steht. Dies hat seine Ursache jedoch lediglich darin, daß sich König Leopold infolge seines dauernden Beinleidens in der letzten Zeit recht altern fühlt, aus welchem Grunde er das Bedürfnis gegeben hat, auszugleichen, um seine Kinder wieder um sich zu haben. Da von der letzten Seite jedoch als erste Bedingung der Aussöhnung die „Abschaffung“ der Baronin Vaughan gefordert wurde, hat sich der König nunmehr dieser Bedingung gefügt, wonach mit der ehemaligen Geliebten des Königs die ersten Verhandlungen eingeleitet wurden. Es soll jedoch der Baronin schwerer geworden sein, die ihr eingeräumten Rechte abzugeben, es ist denn auch Eingeweihten bekannt, daß sie schließlich zwar nachgeben wollte, daß sie jedoch für den Verzicht eine Summe forderte, die der König sich weigerte zu zahlen. Bis jetzt ist in dieser Frage eine definitive

Die Liste der Stimmberechtigten und Wählbaren liegt vom 13. November d. J. ab 14 Tage lang während der geordneten Amtskunden in der Kassenkanzlei zur Einsichtnahme aus. Einsprüche gegen die Wählliste stehen jedem Beteiligten bis zum Ende des siebenten Tages nach Bekanntmachung und Beginn der Auslegung zu.

Es sind zu wählen:  
**3 anständige Stadtverordnete und 1 unanständige Stadtverordnete, sowie 2 anständige Ersatzmänner.**

Die Wahl der Stadtverordneten und Ersatzmänner findet in einer und derselben Wahlhandlung statt und werden diejenigen, welche nach Beendigung der gewählten Stadtverordneten die meisten Stimmen auf sich vereinigen, ohne weiteres als Ersatzmänner für gewählt erachtet.

Unter Bezugnahme auf §§ 45 ff. der revidierten Städteordnung wird dies mit dem Bemerkten hierdurch bekannt gemacht, daß die Ausscheidenden wieder wählbar sind.

Mitglieder des Stadtrats, die im Stadtgemeinderate verbleibenden Stadtverordneten und die besoldeten Gemeindevorstände sind nicht wählbar.

Wilsdruff, den 10. November 1908.

Der Stadtrat.  
Kahlenberger.

Vom 30. November bis 12. Dezember dieses Jahres sollen die **Schornsteine** im hiesigen Stadtdistrict gereinigt werden.  
Wilsdruff, am 26. November 1908.

Der Stadtrat.  
Kahlenberger, Bürgermeister.

## Die städtische Sparkasse zu Wilsdruff

verzinst alle Einlagen mit

### 3½ Prozent.

Sie ist geöffnet jeden Werktag — außer Mittwochs — von 8-12 und 2-4 Uhr und expediert auch brieflich. — Expeditionslokal: Rathaus.

Eintigung noch nicht erzielt, doch soll dieselbe bevorstehen. Baronin Vaughan wird alsdann ihren Aufenthalt außerhalb Belgiens nehmen, wahrscheinlich wird sie an die Riviera gehen, um dort ständig Wohnsitz zu nehmen. Nach der Abreise der Baronin dürfte Prinzessin Luise von Belgien (Luise von Koburg) aus Aachen sofort nach Brüssel überfiedeln, um die Pflege ihres greisen Vaters in die Hand zu nehmen. Wann dies jedoch geschehen wird, kann zur Stunde noch nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, jedenfalls hofft man aber die Formalitäten noch in diesem Winter erledigen zu können.

#### Ein Scharfrichter für Dänemark.

Die in Dänemark gefällten Todesurteile sind schon so lange nicht mehr zur Vollstreckung gelangt, daß man gemeinhin Dänemark schon der Ländern beizuzählen pflegt, in denen das Todesurteil abgeschafft ist. In dieser Beziehung hat sich hier neuerdings ein Wandel vollzogen, der angesichts der starken Zunahme der Kapitalverbrechen der schärferen To art der Strafrechtspflege wieder die Oberhand verschafft hat. So hat man sich denn dazu entschlossen, bei Todesurteilen in Zukunft dem Recht seinen Lauf zu lassen, und der dänische Justizminister hat diese Wendung der Dinge der Öffentlichkeit in der originalen Form einer amtlichen Bekanntmachung mitgeteilt, die die Stelle des Landeshefters zum öffentlichen Wettbewerb ausschreibt. Der Mann, der den Posten bisher bekleidete, lebte, da die Krone bei Verhängung der Todesstrafe stets von ihrem Begnadigungsrecht Gebrauch machte, sozusagen im Allentheil und hat bei der langjährigen Untätigkeit die Fähigkeit zur Ausübung seines Berufes so vollständig eingebüßt, daß man sich nach einem kräftigen und sachverständigen Nachfolger umzusehen genötigt war. Da man aber einen solchen unter der Hand nicht aufzutreiben vermochte, so war man wohl oder übel genötigt, eine geeignete Kraft auf dem ungewöhnlichen Wege des Konkurrenzanschreibens zu suchen. Daß es an Bewerbern nicht fehlen wird, ist füglich anzunehmen. Die Stellung ist gut und verheißt den Anwärtern auf den Scharfrichtersposten ein Jahresgehalt von 1400 Kronen, wozu noch die Gehalt von 50 Kronen für jede Quartierung tritt.

#### Das Martyrium eines Kaisers.

Ein merkwürdiges Geheimdokument, in dem der kaiserliche Hofordere einestische Kaiser seine Schwärzen und Leiden aufzählt und das durch eigenartige Umstände in die Hände eines Mitgliedes der französischen Gesandtschaft

in Peking kam, wird im *Matin* veröffentlicht. Es war im Jahre 1898, als der damalige französische Gesandte in China Stephan Wichon angefaßt der pessimistischen Gerüchte von dem Gesundheitszustand des Kaisers Kwang-sü in Peking die Erlaubnis erhielt, dem Kaiser die Behandlung des französischen Volkschirurgen, des Dr. Dethébe, anzuweisen. Die Kaiserin-Witwe erteilte ihre Genehmigung, und in Begleitung des Konsuls Bissière wurde der Arzt in Gegenwart Lu-pis vor dem kranken Kaiser empfangen. Der Kaiser machte einen sehr deprimierten Eindruck, seine dunklen Augen starrten teilnahmslos ins Weite, und der schwächliche Körper ließ kaum glauben, daß man einem erwachsenen Manne von 28 Jahren gegenüberstand. Mit Erlaubnis der Kaiserin-Witwe durfte der Arzt zur Auskultation schreiten, und dann richtete man eine Reihe Fragen an den Kaiser, die sich auf sein körperliches Befinden bezogen. Mitten im Gespräch, ohne seine Tante anzusehen, zog er plötzlich heimlich aus seinem Seitensack eine kleine Papierrolle, die er unbemerkt dem Dr. Dethébe in die Hand drückte. Es ist das Schriftstück, das heute veröffentlicht wird, ein einzigartiges Lebensbekenntnis eines gekrönten Fürsten. Der Kaiser erzählt darin, wie er immer beim Klänge des Gesangs von Schwächegefühlen übermannt werde und wie in der Nacht im Traume derselbe Klang in ihm forthalte, ihm Schwindelgefühle erzeuge, allerlei anfangs angenehme Vorstellungen wachrufe, die dann fast immer in einem schmerzlichen Gefühl körperlicher Leere ausklingen. „Seit dem Frühling dieses Jahres ist es mir, als seien die Finger meiner beiden Hände innerlich geschwollen und starr wie Holz; meine Hüften und Schenkel schmerzen mich, als wären sie höhl und leer. Wenn ich spreche, huste oder niele, so ist es, als zöge sich mein Körper innen zusammen; der Atem überhitzt sich, wie wenn man leucht, und ich muß seufzen. Zudem kann ich weder die Kälte ertragen, noch die Wärme und auch feinerlei Erwärmung. Stehe ich eine Zeitlang aufrecht, so wächst der Schmerz in den Hüften und Schenkel, die Brust scheint sich aufzuweiten und der Atem hastet. Ich fühle keinen Boden unter meinen Füßen. Wenn ich längere Zeit sitze, schwellen mir die Augen auf und Arme und Beine geraten in eine schmerzvolle Erstarrung, die Brust scheint sich zu verstopfen und der Atem wird gepreßt. Wenn ich in der Nacht schlafe, erkalten meine Schenkel und Knie. Nach dem Erwachen ist mein ganzer Körper starr, und es fällt mir schwer, mich zu rühren oder mich umzudrehen. Gewöhnlich habe ich stets ein Kältegefühl. Aber diese meine Leiden können nicht beseitigt werden. Wenn ich die Arzeneien gebrauche, die mich wärmen sollen, so bilden sich an meinem Kopfe und an meinem Rücken kleine Bläschen und auf meinem Halse und an den Händen entstehen kleine Blasen. Dann lammerge mich die Zähne... Obgleich ich viel esse, widert der Verdauungsprozess sich nur schwer ab... Am Tage verspüre ich eine Müdigkeit und einen Widerwillen gegen jede Bewegung, ich habe den Wunsch, mich zu legen. Allein, wenn ich längere Zeit liege, erweitert sich die Brust, und ich kann es kaum aushalten. Auch den Wind muß ich sehr fürchten. Wenn ein starker Windhauch mich berührt, verspüre ich einen Schmerz oberhalb der rechten Schläfe. Andererseits im Herbst und im Winter, wenn ich etwas dichtere Kleidung trage und wärmere Decken benutze, dann entstehen leicht die Blasen auf meinem Körper und auch auf der Zunge. Das tritt auch ein, wenn mein täglicher Getränk Tee enthält, die Wärmefühle ansprechen.“ Mit einem melancholischen Seufzer schließt dies feisame Dokument: „In Wahrheit, es ist schwer, ein Mittel zu finden, um dies Uebel zu bekämpfen und die Gesundheit aufrecht zu erhalten.“

### Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Lokalkreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 27. November.

— Man schreibt uns: Am 15. November wurde in Braunsdorf vom Verband Sächs. Fechttschule der von Wilsdruffer Herren eingebrachte Antrag auf Errichtung

einer Filiale des Fechtverbandes in Wilsdruff zur Tagesordnung gebracht. Nachdem der Vorsitzende, Herr Lehrer Lange, den Antrag vorgetragen, erteilte derselbe Herr Fechtmeister Max Seiler aus Wilsdruff das Wort zur Begründung des Antrages. Herr Seiler wies hauptsächlich darauf hin, daß gerade in Wilsdruff die Errichtung eines Fechtverbandes nötig sei, da hier genügend Arbeit für tüchtige Fechter vorhanden ist. Wenn wären wohl Zweck und Ziel der Sächs. Fechttschule nicht bekannt und wer hätte nicht schon Gelegenheit gehabt, die Werke der Sächs. Fechttschule zu bewundern. Es kann wohl mit Recht behauptet werden, daß es ein gemeinnützigeres Unternehmen nicht gibt, an dem sich alt und jung, reich und arm beteiligen kann, da ja der ganze Jahresbeitrag nur 50 Pfennige beträgt, welcher aber dem Inhaber einer Fechttschule durch die vielen Vergünstigungen, innerhalb Sachsens, wieder zugute kommt, sodas also eigentlich gar kein Beitrag in Frage käme. Es dürfte doch jeden christlich denkenden Menschen auf 1 Pfennig pro Woche nicht ankommen, wenn es gilt, einer wirklich guten Sache zu dienen. Den Dank für seine Opferwilligkeit hat dann jeder Gelegenheit bei der Schmiedeschere entgegen zu nehmen, wenn er nur in die feindbestrahlenden Gesichter der bescheidenen Armen und Kinder sieht. In den nächsten Tagen findet im Hotel weißer Adler eine Versammlung statt und machen wir Interessenten schon heute darauf aufmerksam resp. bitten dann um recht zahlreichen Besuch. Jedenfalls können wir dieser guten Sache nur den besten Erfolg wünschen.

— **Grete Beiers Grab am Totensonntag.** Bezeichnend für den „guten“ Geschmack mancher Dresdnerinnen ist folgendes: Zahlreiche Damen der besseren (?) Gesellschaftskreise, meistens ältere Frauen und Jungfrauen, pilgerten am vergangenen Sonntag nach dem Tolkewitzer Friedhofe, wo die Märderin Grete Beier an der Seite ihres Vaters, des Bürgermeisters Beier aus Brand, ihre letzte Ruhestätte gefunden hat. Beide, Vater und Tochter, ruhen in einem Familiengrabe, das ein schlichter Stein mit den Namen, Geburts- und Todesdaten der beiden Toden schmückt. An diesem Grabe stand aus am Totensonntag eine Massensammlung Dresdner Frauen und Jungfrauen statt, die zuvor das Grab der Grete Beier mit einem Berg von Kränzen und kostbaren Blumen geschmückt hatten. Die Zahl der „Leidtragenden“ wurde immer größer und auch viele Neugestirnte hatten sich an dem Beierschen Grabe angelagert. Immer mehr Blumen wurden herangeschleppt und das Grab der Märderin war vollständig mit „lieblichen Dresdner Frauen“ bedeckt, so daß von dem Hügel nichts mehr zu sehen war. Stundenlang standen die Damen am Grabe, mit gesalteten Händen und Tränen in den Augen, und erst die hereinbrechende Dämmerung machte dem „Kult“ ein Ende. Da aber versuchten noch einige Damen brennende Kerzen auf Grete Beiers Grabstätte aufzustellen. Anders denkende Personen, die die Pietät für ihre Angehörigen ebenfalls auf den Tolkewitzer Friedhof geführt hatte, schütteln über das Treiben der Frauen und Jungfrauen verwundert die Achseln. Die Friedhofverwaltung ließ die seltsamen Dresdnerinnen, die das für die unzähligen Kränze und Blumen aufgewendete Geld lieber armen Leuten hätten zukommen lassen sollen, ruhig gewähren, sorgten aber dafür, daß am anderen Tage Grete Beiers Grab wieder von den „lieblichen der Dresdner Frauen und Jungfrauen“ befreit wurde. Ein derartiger Kultus verdient denn doch die schärfste Mißbilligung.

— **Das Landgericht Dresden** verhandelte gegen den 42 Jahre alten, mehrfach verurteilten Arbeiter Matthäus Pottas aus Seeligstadt wegen einfacher und schwerer Diebstahls. Er diente in Vampersdorf bei Wilsdruff. Als er am 1. September d. J. in dem Amiszimmer des dortigen Gemeinderathes einen Hengel vor, um sich abzumelden, stahl er daselbst ein Taschenmesser im Werte von 3 Mk. Am nächsten Morgen trüb 4 Uhr stieg er über eine Mauer in das Gehöft des Gutsbesizers Naumann und nahm eine Sense. Das Urteil lautete unter Annahme mildernder Umstände auf ein Jahr zwei Monate Gefängnis und fünfjähriges Erwerbsverlust; ein Monat

all als verbüßt. — Außerdem erhielt der Zimmermann Joseph Sutek aus Taubenheim unter Freisprechung von der Anklage des schweren Diebstahls wegen einfachen Diebstahls eine sechsmonatige Gefängnisstrafe. Als S. in Hebigsdorf bei Wilsdruff bei dem Gutsbesizer Vorwonn diente, entwendete er am 11. Oktober d. J. aus der Gefindestube eine Anzahl Kleidungsstücke und noch andere Sachen.

— In dem am Sonntag im Hotel Röhme stattfindenden **Volksunterhaltungsabend** der pünktlich 7/8 Uhr begann, und wiederum etwas ganz besonderes geboten werden. Kunst und Wissenschaft werden an diesem Abend gepflegt. Hervorzuheben sind die Dichtungen, welche Herr Arthur Arzt aus Dresden recitiert, die die Natur, die Liebe, die Ausopferung und den Humor verherrlichen. Im weiteren werden wir einen Vortrag mit Lichtbildern, Entschlung der Luftschiffahrt bis zum heutigen Erfolge betrachten. Gerade dieses Thema dürfte einen zahlreichen Besuch an diesem Abend sichern. Den Kindern wird schon am Nachmittag Gelegenheit geboten, die Luftschiffahrt zu studieren und dürfte diese Anschauung jedenfalls von großem Nutzen sein.

— Die **priv. Schützengesellschaft** nahm in ihrer Hauptversammlung, die am Mittwoch im Schützenhause stattfand, ein passives Mitglied auf und setzte als Termin für den Abgabeball den 19. Januar 1900 fest. Ein Komitee wurde mit der Vorbereitung der Veranstaltung beauftragt. Die Festtage des nächsten Jahres legte man wie folgt fest: Antikfest 9. Mai, Königsfesten 18. und 19. Juli, Kirchweihfest 19. und 20. September, Kleines fest 27. September.

— Der **Gesamtvorstand des Evangelischen Arbeiter-Vereins in Wilsdruff** beschloß, bei der bevorstehenden Stadtverordneten- und Gemeindevorstandswahl die gemeinsame Vorkampfsliste des Gemeindevorstandes und des Gewerbevereins auch zu der seinigen zu machen. Der Verein wird sich dem Verband zur Errichtung eines Zentralarbeitsnaamweises anschließen. Demnächst wird die Jahreshauptversammlung des Vereines stattfinden.

— Der **Gesangverein „Anafreon“** hält Donnerstag, den 3. Dezember d. J. im Hotel Röhme sein 29. Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball ab.

— **Kleine Vereinsnachrichten.** Ev. Jünglingsverein Sonntag abends 7/8 Uhr Volksunterhaltungsabend des gemeinnützigen Vereines im „Löwen“.

— **Altpfaffen,** 27. November. Im hiesigen Gasthause wiederholt die freiwillige Sanitätskolonne zu Wilsdruff am nächsten Sonntag abends 7/8 Uhr die Theateraufführung, die unter zahlreichem Zuspruch bereits zweimal in Wilsdruff stattfand. Es bedarf sicher nur dieses Hinweises, um auch dieser Aufführung ein volles Haus zu sichern, zumal das Erträgnis den edlen Zwecken der Kolonne dienen soll. (Siehe Interat)

— **Reffeldorf,** 26. November. Neue Hoffnung auf Steinlohlenbergbau belebt seit kurzem die hiesige Gegend, insbesondere das benachbarte Oberbermsdorf. Die „Goslarer Tiefbohrgesellschaft“ in Goslar ist gegenwärtig damit beschäftigt, auf der Flur des Gutsbesizers Biesch in Oberbermsdorf Bohrversuche auf Steinlohlen in großem Umfang vorzunehmen. Man hat seit einigen Tagen damit begonnen 18 Waagons Bohrmaterial, Lokomobile, Maschinen, Gerüste usw. vom Bahnhof Reffeldorf nach genannten Fluren zu befördern. Auf das Ergebnis der Bohrversuche darf man gespannt sein; umso mehr, als schon seit 30 Jahren Verweise, in dieser Gegend einen Kohlenstöß zu erkalten, mißglückten. Der Kohlenstöß und Prinz-Friedrich-Christiansstöß entstanden und verschwanden, nachdem viel Geld in die Tiefe gesunken — aber die Hoffnung bergbaukundiger Männer, das schwarze Gold zu finden, ist nicht erloschen.

### Künstlerblut.

Roman von Vera v. Baranowski. 8

„Ist das Ihre einzige Sorge, so schlagen Sie ruhig ein!“ sagte der Pole gut gelaunt. „Nun, ich will Ihnen Zeit zu überlegen geben, und da Sie ermüdet sind, auch einige Stunden der Ruhe gönnen. Doch bitte ich, daß Sie mir später die Freude machen, an einem kleinen Familiensoupper teilzunehmen.“

Von den verschiedensten Eindrücken bestürmt, zog sich Meißner in die für ihn bestimmten Zimmer zurück, und versel nun wirklich in unruhigen Halbschlummer, aus dem er jedoch bald emporsuhr, um sich seiner Reisefelleider zu entledigen.

Als die auf dem Kamin stehende Uhr die achte Stunde zeigte, klopfte Sudowsky bei seinem Gast an, der sich schon in Gesellschaftsvollette befand, und rief, ohne einzutreten: „Ist es Ihnen gefällig, mich zu begleiten, oder wollen Sie lieber allein zu Abend speisen?“

„Nein, nein, ich bin Ihnen sehr verbunden,“ erwiderte Hugo, der rosig geöfnet hatte, „aber...“

„Aber?“

„Ich hatte doch noch nicht die Gelegenheit, mich den Damen vorzustellen, und es würde unpassend sein...“

„Ach was! In meinem Hause werden keine Umstände gemacht. Wer mich kennt, weiß, daß ich das nicht liebe. Ueberlassen Sie alle Verantwortung mir. Damit kommen Sie auch den Wünschen der Damen entgegen.“

Meißner fügte sich.

Im Speisesaal empfing ihn eine Graßin mit strengen Gesichtszügen: Sudowskys Mutter. Sie hieß den Gast willkommen, sprach aber nur gebrochen Deutsch. Ihre Umgangsformen waren ziemlich derb und ließen seinen gesellschaftlichen Schliff vermischen.

Man setzte sich an den Tisch, wo für vier Personen gedeckt war.

„Wo bleibt Klothilde?“ fragte der Rittergutsbesitzer ungeduldig.

Die alte Frau klingelte und gab dem Diener einige Befehle, mit halblauter, aber eindringlicher Stimme.

Bald darauf erschien eine mehr als interessant und blendend als schön zu nennende Dame. Große, schwarzbläulich schimmernde Augen, eine überreiche Fülle goldroten Haars, eine hohe lippige und dennoch schlanke, wahrhaft königliche Gestalt verließen ihr unwiderstehlichen Reiz.

Das Gewand von silbergrauer Seide floß, eine kurze Schleppe bildend und sich weich anschmiegend, an ihr nieder. Unter der halbgeöfneten, mit Pelz verbrämten Jacke von grünem Samt umschloß silbergestickter Stoff die klassisch geformte Hüfte.

„Warum so spät?“ rief Sudowsky. „Ich ließ Dir doch sagen, daß wir einen Gast hätten. Also: Herr Hugo Meißner, ein Maler, dessen Name sicher bald zu den berühmtesten gehören dürfte... meine Cousine: Frau Klothilde!“

Sie grüßte so kalt und zurückhaltend, daß es fast an Unhöflichkeit grenzte, und nahm den ihr angewiesenen Platz ein.

Die schon fast überwundene eigentümliche Beklemmung demächtigte sich des jungen Künstlers neuerdings. Er mußte immer sein Blick auf die Cousine richten. Der aus dem Kamin leuchtende Feuerschein umwoh sie wie mit purpurner Abendröte.

Alles war Blut und Leben an dieser prächtigen Gestalt und doch solch kaltes, finsternes, hochmütiges Wesen.

Sudowsky erzählte, lachte und schrie. Seine Mutter flocht manche Bemerkung mit ein. Hugo achtete kaum darauf und antwortete zerstreut. Sie, die ihm gegenüber saß, wünschte er sprechen zu hören; aber kein Laut kam über ihre Lippen. Wie die verkörperte Unnahbarkeit war sie anzusehen.

Sudowsky richtete mehrmals das Wort an sie, ohne

Antwort zu bekommen. Dann ging ein häßliches Jucken über sein Gesicht, drohenden Wetterwolken vergleichbar.

Klothildes marmorblasses Antlitz mit dem toralsten roten Munde gab seltsame, unlösliche Rätsel auf. Dieses Weib mußte glühend lieben, glühend hassen und dennoch kalt berechnen können.

Was den ersten Punkt anbelangt, stüßte sich Meißners Ansicht freilich nur auf Vermutungen; aber Gollbitterer, unverhohlener Haß sprach aus dem Blick der Witwe, sobald dieser ihren Vetter streifte.

Immer gedrückter wurde die Stimmung, je eifriger auch der Diener die Champagnerfelle schälte und je ausserordentlichere Delikatessen serviert wurden.

„Wächstest Du uns nicht ein Lied singen?“ fragte die Graßin jetzt ihre Nichte.

„Ich weiß keins, das zu frohem Gläsergeflirr paßt,“ antwortete die junge Frau kurz.

Hugo machte unwillkürlich eine Gebärde der Ueberzählung. Diese volle, sonore Stimme, von dunkler Klangfarbe konnte er. Er hatte sie heute schon vernommen, in dem einsamen Zimmer weilend.

Nur, um sie noch einmal zu hören, und sich von der Richtigkeit seiner Wahrnehmung zu überzeugen, dat er jetzt: „Dann ein ernstes, gnädige Frau! Nicht jeder, der frohlich scheint, ist es auch wirklich.“

Ihre Augen, von denen man kaum feststellen konnte, ob sie dunkelblau oder schwarz waren, wandten sich ihm zu, mit einem langen und forschenden Blick.

Dann trat sie an das Klavier und begann mit wundervoller Mezzosopranstimme eine tief traurige Melodie zu singen. Der unterlegte Text war Meißner nicht fremd, denn er rührte von dem deutschen Dichter Eichendorff her.

Die Fabel erzählte von zwei Genossen. Der eine stand mit beiden Füßen auf der schönen, sonnigen Gotteswelt, der beselbte aber war ein verträumter Geselle, der beständig nach Sonnen verlangte und suchte, wie sie festnem Sterblichen beschieden sind.

## Eine Lieblingsgeschichte des Kaisers\*)

Ein Abenteuer auf der Themse.

Mein Freund hat die wahrhafte Geschichte seines Abenteuers in London dem Kaiser selbst erzählt. Hat sie zum Amüſement der kaiserlichen Gäste wiederholt erzählt. Sonst geht er sparsam um mit seinem Abenteuer. Nicht etwa, weil er sie für die vornehmsten Kreise reservieren will, sondern weil er bei der Geschichte selbst nicht gerade eine hervorragende Rolle spielt. Nun aber ist es lange her, und ich habe mit ihm verabredet, die ganze Geschichte mal in Druckschwärze zu tunken. Ich gebe ihm selbst das Wort:

„Weißt Du, was die Oxford-Cambridge Boa-Race ist? Nicht? Das ist eine Ruderwettkampftour in Ästern zwischen Studenten der Heiderität Cambridge und Studenten von Oxford. Die Cambridge haben die Hellblauen, und die Oxford die Dunkelblauen. Natürlich wettet die Hälfte von London auf Hellblau, die andere Hälfte auf Dunkelblau. Die Damen tragen dunkel- oder hellblaue Tüllkleider, Hüte, Schleier, (natürlich die Farbe, die sie am besten lieben); Herren tragen hell- und dunkelblaue Anzügen, Kinder hell- oder dunkelblaue Fräuleinchen, die Droschkentreiber hell- oder dunkelblaue Mäntel an den Seiten. Die Volkstanz, ein Nommel! Ganz London auf der Themse oder wenigstens an der Themse.“

Also ich fand damals mit einem großen Sportblatt in Verbindung, war reiselustig und fuhr extra von Berlin nach London, um an der Ruderwettkampftour teilzunehmen und meinem Blatt Bericht zu erstatten. In London treffe ich einige Bekannte und mache mit ihnen eine lange Nacht. Als ich um fünf früh ins Hotel kam, fühlte ich mich ruhelos und schlaflos und schlaflos und schlaflos richtig bis 7/10 Uhr.

Um 10 Uhr aber fuhr der Pressedampfer vom Londoner Quai aus hinaus nach Putney. Ich, heraus aus dem Bett und die Unterhose verkehrt anstehen war. Donnerwetter! Gyna nach London gekommen und nun — Schamrot, wo sind die Strümpfe? — Wenn doch der Wagen nicht so biddstänig wä — Wo sind die? Ich wusch mich nochmal wieder — Portier! Portier! Warten! Warten! Einen Wagen! Ein cab! Sofort!

Ich stieg die drei Treppen hinauf und stieg mir sechs Beulen, auf jeder Treppen zwei, sah im Wagen, versprach dem Kutscher eine königliche Belohnung. Er fuhr splendid. Und wir kamen zurück. Ich konnte grade noch den Pressedampfer abdampfen sehen. Ich streckte die Arme nach ihm aus, ich brüllte hinter dem Schiffe her, dann setzte ich mich auf einen Straßenstein und knirschte vor Wut mit den Zähnen. Da sah ich dort an der Ufermauer einen natürlichen Dampfer liegen! Beer! Nur ein paar Bedienungsmanuskripten lungerten träge herum und der Kapitän spazierte auf Deck hin und her.

„Sir!“ rufe ich dem Kapitän zu, „ich habe den Pressedampfer bezahlt! Wollen Sie mich auf ihrem Schiffe nach Putney tragen?“

„Aber sehr gern, mein Herr“, erwidert er in freundlichstem Ton; „es wird mir ein Vergnügen sein, Sie nach Putney zu fahren.“

„Und welches ist der Preis für den Extradampfer?“

„O, mein Herr, der Preis ist Nebensache. Steigen Sie nur ein, Sir, Sie werden sehr zufrieden sein. Indes vergeht sonst unnütz die Zeit.“

Das sah ich ein, und bestieg das Schiff, auf die Gefahr hin, daß mir hinterher der Mann eine exorbitante Summe abverlangte. Ich mußte doch nach Putney! Ein Kommandowort nach dem Maschinenraum, ein Signal,

das Schiff setzte sich in Bewegung. Und ich war sein einziger Passagier! An einem solchen Tage, wo sonst alle Schiffe überfüllt waren. Ein freundlicher Seil, ein Gefühl großer Verborgenheit ergriß mich.

Der Kapitän trat an meine Seite und sagte: „Mein Herr, wir haben hier an Bord einen brillanten Ausflugsplatz. Sehen Sie, hier, wo die Bordwand unterbrochen und durch ein schmales Gäßchen ersetzt ist! Stellen Sie sich hierher! Hier sehen Sie alles.“

Ich war dem lieberwürdigen Manne aufs äußerste dankbar, drückte ihm gerührt die Hand und stellte mich an den bezeichneten Ort.

Eine prächtige Aussicht! Eben kommt eine blaugefärbte Gondel vorbei. Dunkelblaue Fahne, alle Insassen mit dunkelblauen Abzeichen. (Fortsetzung folgt.)

## Amthlicher Bericht

über die am 2. November 1908, nachmittags 1/5 Uhr stattgefundene

### Schulvorstandssitzung.

Vorsitzender: Der unterzeichnete Bürgermeister.

1. Kenntnis nimmt man von der Mitteilung der Fa. August Schmidt, wosach diese die Vierung der Eisenkonstruktionen allein übernimmt.

2. Die Steinmetzarbeiten werden dergestalt vergeben, daß der Bildhauer Kanger hier den Sockel des Hauptgebäudes und das Erdgeschloß sowie den Sockel des Abortgebäudes, die Gebrüder Romberg hier aber die übrigen Arbeiten übertragen erhalten. Die Sockel sollen aus Kottauer Sandstein (grobkörnig) nach Vorlage I, die übrigen Aufbauten aber aus Kottauer Sandstein nach Probe Nr. 2 hergestellt werden. Einstimmig.

3. Die Granitarbeiten werden zum veranschlagten Preise von 5869,05 M. der Fa. Julius Gierisch in Kamenz übertragen. Einstimmig.

4. Für die Heizungsanlage sollen demnachst Programme, welche von den Herren Architekten Kiebling ausgearbeitet sind, ausgegeben und folgende Firmen zum Preisangebot herangezogen werden: Oskar R. M. H. Lohrn, Schweinsburg, Wapner Chemnitz, W. Heiser & Co., Dresden, Franke & Widlich, Dresden, M. Hofe, Dresden.

5. Das Gesuch des Rittergutsbesizers Herrn Hagitte in Alpyhausen um Aufnahme seines Sohnes Hans in die hiesige Schule wird genehmigt.

6. Die Staatsbeihilfe zu den Gehältern der Herren Lehrer ist für das Jahr 1909 auf 3300 M. festgesetzt worden, wovon man Kenntnis nimmt.

7. Ueber den Stand der Dabrehrbauaufnahme für den Schulneubau erstattet der Herr Vorsitzende Bericht, wovon man ebenfalls Kenntnis nimmt.

Der Schulvorstand.  
Kahlenberger, Bürgermeist.,  
Vorsitzender.

## Kirchenvorstandssitzung

vom 10. November 1908.

1. Für Hoffungsthal soll im Februar 1909 eine Kollekte eingeammelt werden. Der Vorstand des Vereins Hoffungsthal (Vorsitzender P. em. D. von Bodelschwingh in Bethel bei Bielefeld) hat um Erlaubnis zu einer nochmaligen kirchlichen Sammlung innerhalb unserer Landeskirche für die Obdachlosen-Colonie Hoffungsthal bei Berlin nachgesucht. Das Gesuch ist namentlich damit begründet, daß das in der Colonie angelegte Werk ohne wiederholte Beihilfe, und zwar bis Erlangung der nötigen Erlöse von den dortigen jungen Pflanzunge, notwendig wieder zugrunde gehen müßte und daß die Colonie von

Arbeitslosen aus dem Königreiche Sachsen fortgeführt viel stärker hingenommen werde als aus dem größten Teil der preussischen Provinzen, wie denn auch die Kosten, welche jene in einem einzigen Jahrgange der Colonie verursachen hätten, ungefähr das Sechsfache der 2894,57 M. auswochtes, die bei der ersten Sammlung in der sächsischen Landeskirche eingekommen sind.

2. Der Anhangskosten soll an der zweiten vorwiegend geschlossenen Hälfte der Haupttäre angebracht werden. Ausführung wird der Landpotation übertragen. In diesem Kosten werden in Zukunft kirchliche Maßnahmen, sowie die Eingänge von Verordnungsblättern des evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums u. A. der Kirchengemeinde zur Kenntnis gebracht werden.

3. Auf ein Gesuch des Curatoriums des Jünglingsvereins der Parochie Wilsdruff um Gewährung einer Beihilfe für dessen Bestrebungen beschließt man einstimmig, 30 M. zu bewilligen. Einer Anregung des Herrn Vorsitzenden zufolge wählt man einen Herrn und zwar Herrn Rentmeister Junge, der sich der Jünglingsvereinsangelegenheit mit anheimt. Der Herr Vorsitzende spricht auch namens des Curatoriums die Bitte aus, daß die Herren Kirchenvorstandsmitglieder die Abende des Jünglingsvereins ab und zu besuchen möchten.

4. Eine Grabstiftung wird dankend angenommen. Die Pflege des betreffenden Grabes wird durch den Totendankmeister erfolgen.

## Kirchennachrichten

zum 1. Advent.

### Wilsdruff.

Form. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Matth. 21, 1—9).  
Nachm. 2 Uhr Festgottesdienst.  
Wegen eines Festes ist die Kirche an diesem Sonntage nicht geöfnet.  
Mittwoch, den 2. Dezember  
Form. 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl. Beichtanmeldung tags vorher erbeten.

### Reffelsdorf.

Formittag 1/9 Uhr Beichte; Parier Lic. th. Schmüller.  
Form. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit heil. Abendmahl; Pfiff. Leucht.  
Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst; Parier Lic. th. Schmüller.  
Nachm. 2 Uhr Festgottesdienst; bei.

### Limbach.

Form. 1/9 Uhr Beichte und heil. Abendmahl.  
Form. 9 Uhr Predigtgottesdienst.  
Montag, den 30. November.  
Abends 8 Uhr Familienabend.  
Mittwoch, den 2. Dezember.  
Abends 7 Uhr Wochenkommunion.

### Sota.

Form. 9 Uhr Festgottesdienst mit Rosenkranzbetrachtung und Sammlung.  
Nachm. 1/2 Uhr Beichte und Kommunion (P. Weber, Limbach). Sammlungen tags zuvor erbeten.  
Mittwoch, den 2. Dezember  
Um 1/7 Uhr 1. Adventsgottesdienst.

### Röhrsdorf.

Form. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.  
Nachm. 1/2 Uhr Abendmahlsgottesdienst.  
Abends 7 Uhr Adventsgottesdienst.  
Freitag, den 4. Dezember.  
Form. 10 Uhr Wochenkommunion.

### Blankenstein.

Form. 1/9 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls.  
Form. 9 Uhr Predigtgottesdienst.  
Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst.

### Tanneberg.

Form. 1/9 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls.  
Form. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Im Anschluß daran Katechismusunterweisung mit der konf. mündl. Jugend.  
Dienstag, den 1. Dezember.  
Form. 10 Uhr Wochenkommunion.

### Gingelndt.

1897 Der heutigen Stadt- und Landauflage liegt ein Prospekt der Firma Martin Reichelt, Wilsdruff am Markt bei, betr. Schmitz Patent-Waschmaschinen.

## 155. K. S. Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse 9. u. 10. Dezbr.

empfehle und versende die Kollektion von Gustav Kohl, Reffelsdorf (Sachsen).

Einkauf von Lumpen, Knochen, Eisen und anderem Metall zu höchsten Preisen.

Verkaufe Angora-Rassekaninchen Paar 3 M., eine Satinermaschine, 60 cm lang, 24 x 30, Doppelwalzen, Stahlschneide 15 M., ein Trombino, 18 cm lang, 8 M., eine Violine 8 M.

Schlachtpferde

kauft zu den höchsten Preisen die erste Rostschlächtere von Heinrich Sanisch, Postschappel, Telefon 2779. Tarnstraße. Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sofort zur Stelle.

12000 Mark

sind aus Privatband auf Grundbesitz als 1. Hypothek 1. Juli 1909 anzuleihen. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

## Neu! Achtung! Neu!

Dem verehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend hiermit zur Kenntnis, daß ich Freitag, den 27. November

## Abteilung für Greizer-Geraer Stoff-Rester

eröffnet habe. Sie finden große Auswahl allerlei moderner Rester, passend zu: Kleider, Blusen, Röcke, Kinder- u. Puppenkleidchen usw.

Diese Rester eignen sich vorzüglich zu **Weihnachtsgeschenken.**

Um gütige Unterstützung bittet  
Dresdner Str. 69, Curt Plattner Dresdner Str. 69.  
Herren- und Knaben-Garderobe-Geschäft.

Wer für sein **Schlachtpferd** den höchsten Fleischpreis erzielen will wende sich selbst an die Rostschlächtere von Bruno Ehrlich, Deuben. Nichtlaufende Pferde werden sofort per Wagen abgeholt.

**Fast neues Brennabor-Tourenrad** mit **Torpedo-Freilauf** zu verkaufen. Näheres in der Exp. d. Blattes.

**Freundliche Wohnung** zwei Stuben, Kammer, Küche und Zubehör sofort zu mieten gesucht. Offerten unter N. N. an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

**Für 2. Januar 1909** suche bei hohem Lohn Groß-, Pferde- und Mittelrechte, Pferdejugen, sowie Haus- Groß- und Mittelmäde, Ofterjugen und Oftermäde. **Bernhard Pollack** Stellenvermittler, Wilsdruff, Markt 13. Telephon: Amt Wilsdruff Nr. 5.

## Puppenstubentapeten, Modelierbogen

**Bruno Klemm,** Buch- und Papierhandlung.

Ein einfaches Mädchen wird als **Wirtschafterin** gesucht. Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Ein Mädchen zur Erlernung der Damenschneiderei sucht **Emma Winkler, Rathaus.**

**Schneiderlehrling** findet Oftern gute Lehrstelle. **Richard Lütznert, Reifsen.**

Ein **Lehrling** per Oftern gesucht. **Rudolf Matthes,** Klempnerei für Bau und Wasseranlagen, Freiburger Straße 107.

**Lehrling,** welcher Lust hat, die feine Fleischerei zu erlernen, wird bei gewissenhafter Ausbildung in allen Zweigen dieser Branche für Oftern 1909 gesucht. **Martin Neubert, Fleischmeister, Fleischerei mit elektrischem Betrieb.**

**Bäckerlehrling** unter günstigen Bedingungen zu Oftern nach auswärts gesucht. Gründliche Erlernung. Gute Unterloft. Näheres bei **Ed. Hoff,** Privatuh, Dresdner Straße 237.

# Bürger Wilsdruffs!

Seit der letzten Wahl ist die Sozialdemokratie in unserm Stadtparlament vertreten. Auf mindestens zwei weitere Siege rechnet sie bei der kommenden Wahl. Dieser Erfolg der roten Internationalen kann nicht im Interesse unserer Stadt und ihrer Bürgerschaft liegen. Dem loyal gestimmten Teil unserer Einwohnerschaft erwächst daher die Pflicht, eine solche Schädigung ihrer ureigensten Interessen nach Kräften fernzuhalten. Die Bürgerschaft kann das, sie muß das auf dem Wege des gemeinsamen Zusammenschlusses. In dieser Erkenntnis haben die unterzeichneten Vereine ihre Kandidaten diesmal vereint aufgestellt. Die Rücksicht auf die allgemeine Wohlfahrt gebot ihnen, alle Trennende, alles Kleinliche beiseite zu stellen. An alle Wähler, die es mit unserm Gemeinwesen ehrlich meinen, richten wir die Bitte, mit uns diesen wahrhaft gemeinnützigen Standpunkt einzunehmen. Als Kandidaten präsentieren wir der Bürgerschaft folgende Herren:

## Anfässige:

- Herr Vorschußvereinsdirektor **Gustav Fischer.**
- „ Brauereibesitzer **August Frückauf.**
- „ Möbelfabrikant **Rudolf Kauf.**
- „ Hotelier **Max Schlöffer.**
- „ Kaufmann **Louis Wehner.**

Es sind dies samt und sonders Herren, die im Stadtgemeinderat oder in ihrer sonstigen öffentlichen Tätigkeit sich längst als Männer von Urteilskraft und gesunder Bürgerinn bewährt haben. Wir bitten die Bürgerschaft, ihre Stimmen nur auf diese Herren zu vereinigen. Wir rufen sie damit auf zu treuer Mitarbeit an der gedeihlichen Entwicklung unseres Gemeinwesens, die allein für die Bürgerschaft von Segen und dauerndem Gewinn sein kann.

## Ananfässig:

- Herr Holzbildhauermeister **Adolf Schlichenmaier.**

Der Gewerbeverein. Der Gemeinnützige Verein.

## XXX. Volksunterhaltungsabend

des Gemeinnützigen Vereins zu Wilsdruff am Sonntag, 29. November,

abends 7/8 Uhr, im „Hotel goldner Löwe“.

1. Recitationen, Herr Arthur Arzt aus Dresden.
2. Vortrag mit Lichtbildern: „Die Eroberung der Luft“.

Logt 20 Pfg.

Eintritt frei.

Hierzu ladet jedermann freundlichst ein

1254

Der Vorstand.

Lichtbilder nachmittags 4 Uhr für Kinder (5 Pfg.).

## Gasthof Klipphausen.

Sonntag, den 29. November

## Theater-Abend

zum Besten der freiwilligen Sanitätskolonne zu Wilsdruff,

verb. mit **Konzert und Ball** bis 2 Uhr

Zur Aufführung gelangt:

### „Eine Zeitungsentee“

1257

Schwank in 3 Akten (5 Aufzüge) von R. Kneifel.

Alles Nähere im Programm.

Anfang 7/8 Uhr.

Anfang 7/8 Uhr.

Eintrittskarten, a 40 Pfg., sind zu haben im Gasthof Klipphausen.

Um zahlreichen Besuch bitten

die Sanitätskolonne. Paul Schöne.

## Unerreichte Massenauswahl.

Dem verehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend bringe ich mein grosses Lager in fertiger

**Herren-, Knaben-, Kinder- u. Arbeiter-Garderobe**

in empfehlende Erinnerung.

Von Kopf

bis Fuss.

Herrn-Anzüge von 18 bis 35 Mk.

Winterpaletots von 8 Mk. bis 35 Mk.

Burschen-Anzüge von 13 bis 25 Mk.

Knaben-Anzüge von 8 bis 16 Mk.

Winter-Joppen von 3 Mk. bis 18 Mk.

Winter-Kinder-Anzüge von 3 bis 12 Mk.

Stoff-Hosen von 3.25 bis 10 Mk.

Wetter-Pelerinen.

Kale- u. Leibchenhosen.

Jaoketts

Westen

Hüte — Mützen

Aermelwesten von 1.80 bis 8 Mk.

Koffer

Stiefel u. Stiefelotten

Dresdnerstr. 69. **Curt Plattner** Dresdnerstr. 69.

## Spielwaren

von heute ab ausgestellt bei

**Martin Reichelt, Wilsdruff,**

Markt 41.

Telefon: Amt Wilsdruff Nr. 66.

Grösste Ausstellung bei billigsten Preisen.

**Maschinenbau-Anstalt von Meinert & Köhler**

Röhrsdorf bei Wilsdruff

empfeht

Rübenschneider in 6 Größen, Kartoffelwäschen in 4 Größen, Kartoffelquetachen, Kartoffelsortierer, Separatoren, Nähmaschinen und Fahrräder.

## Tännichtmühle Herzogswalde.

Zu unserm Sonntag, den 29. November, stattfindenden

## Abendessen

erlauben wir uns, unsere werthen Freunde und Gönner ebenso höflich als ergebenst hierdurch einzuladen. Mit der ergebenen Bitte um zahlreichen Besuch zeichnen hochachtungsvoll

Ernst Lange u. Frau.

## Oberer Gasthof zum Bahnhof Kesselsdorf.

Sonntag, den 29. November

### Ballmusik,

## Bockbierfest u. Bratwurstschmaus.

Hierzu ladet freundlichst ein

1257

Otto Borsdorf.

Die Verlobung ihrer Tochter **Martha** mit dem Kaufmann Herrn **Ludwig Wolf** in Dresden beehrt sich nur hierdurch anzuzeigen  
Wilsdruff, im Nov. 1908.  
**Selma verw. Ebert,**  
geb. Hänig.

**Martha Ebert**  
**Ludwig Wolf**

Verlobte

1258

Wilsdruff

Dresden

## Kein Kunststück!

Ich verkaufe schon stets:

**Bunte Semdenbarchente, Meter 30, 40, 45, 50 bis 80 Pfg.**  
**Weisse Semdenbarchente, Meter 45, 50, 55, 60 bis 80 Pfg.**  
**Angebleichte Semdenbarchente, Meter 35, 40, 45, 50 bis 80 Pfg.**  
Sowen Bosten **weisse lange Ball-Sandalschuhe**, solange wie Vorrat, anfangs 60 mit 30 Pfg.

## Emil Glathe, Wilsdruff.

NB. Mache besonders auf meinen ungebleichten Semdenbarchent, Meter 45 Pfg., aufmerksam, derselbe ist, was Qualität und Preis anbelangt, unerreicht.

## Café Adler

(Stucksaal)

hält sich dem geehrten Familienverkehr bestens empfohlen. Angenehmer Aufenthalt.

## Schützenhaus.

Sonntag, den 29. November

starkbesetzte

### Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

Carl Schumann.

## Gasthof z. Sonne Braunsdorf.

Sonntag, den 29. November

## Grosser Damenball.

Anfang 5 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein

die Jungfrauen u. M. Weber.

Lieferscheinbücher

empfeht A. Schunke, Wilsdruff.

## Oeconomia Grumbach.

Sonntag, den 29. November

## Stiftungsball.

Anfang 6 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein

D. V.

## Bund junger Landwirte

zu Kesselsdorf.

Sonntag, 29. November 1908

## Kasino.

Hierzu ladet freundlichst ein

D. V.

## Kasino Spechtshausen.

Morgen Sonntag

## Ball,

wozu freundlichst einladet

D. V.

Hierzu 1 Beilage

und „Welt im Bild“.

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 137.

Sonnabend, 28. November 1908.

## Sächsischer Landtag.

Zu der Sitzung der zweiten Kammer vom Mittwoch hatte sich ein zahlreiches Tribünenpublikum eingefunden. Auch die Regierungstische waren sehr gut besetzt, u. a. hatten daran Platz genommen die Herren Staatsminister Dr. v. Müller, Dr. v. Otto, Dr. Graf von Hohenhausen und Dr. Beck. Im Hause selbst waren nur wenige Sitze leer. Die konservative Fraktion hatte bis kurz vor Beginn der Plenarberatung eine Fraktionsitzung abgehalten. Vor Eintritt in die Tagesordnung erhielt das Wort Abg. Ebler v. Querfurt (kons.) zu folgender

### Erklärung der konservativen Fraktion:

Die nationalliberale Fraktion hat in der gestrigen Sitzung erklären lassen, daß ihr Vertrauen zu einer objektiven und würdigen Führung der Präsidentschaftsgeschäfte durch den Herrn Präsidenten Dr. Mehnert erschüttert sei. Sie ist nicht in der Lage gewesen, das damit zu begründen, daß Herr Präsident Dr. Mehnert sich irgendwelche Verstöße gegen die Pflichten habe zuschulden kommen lassen, die die Führung der Präsidentschaftsgeschäfte ihm auferlegte. Sie hat nur vorzubringen vermocht, daß er sich sowohl an den Sitzungen der Wahlrechtsdeputation, wie an den Sitzungen und Beratungen der konservativen Fraktion nachdrücklich beteiligt, im Falle Dr. Mühlmann dessen Erklärungen über seinen Verzicht auf fernere Tätigkeit im gegenwärtigen Landtage und sein Auscheiden als Abgeordneter zu Protokoll genommen und nicht vielmehr auf dessen Verbleiben in der Kammer hingewirkt und im Falle Kidelhahn-Vanghammer unrichtig gehandelt habe. Bei dem ersten Vorwurfe verkennt die nationalliberale Fraktion, daß das dem Präsidenten nach § 25 der Geschäftsordnung zugehende Recht der Teilnahme an den Beratungen der Deputation seinem Ansehn nach keinelei Begrenzungen unterworfen ist, daß die Betätigung des Herrn Präsidenten bei den Beratungen der Wahlrechtsdeputation bis zuletzt in gerader hervortretender Weise lediglich im Sinne einer Einigung (Dol. links) und des Zusammengehens der beiden maßgebenden Parteien der Kammer stattgefunden hat. (Sehr richtig! rechts.) Was aber den Vorwurf anlangt, daß Herr Präsident Dr. Mehnert auch nach Uebernahme des Präsidentschaftsamt Mitglied der konservativen Fraktion geblieben ist, und an deren Sitzungen teilgenommen hat, so ist dem entgegenzuhalten, daß auch die früheren Präsidenten der Kammer bei Uebernahme des Präsidentschaftsamt weber aus ihrer Fraktion ausgetreten sind, noch von deren Sitzungen grundsätzlich sich ferngehalten haben. Die ebenso unermittelte wie unerwartet abgegebene Erklärung der nationalliberalen Fraktion, wie eine solche in der Geschichte des sächsischen Parlaments wohl einzig dastehen dürfte, erwidert durchaus den Anschein, als sei sie nur zu dem Zwecke abgegeben worden, die öffentliche Aufmerksamkeit von dem peinlichen Eindruck abzulenken. (Großer Lärm links. Rufe: Sehr schön! Sehr richtig!), den das Verhalten einzelner Mitglieder in den letzten Wochen in der Öffentlichkeit hervorgerufen hat. Auch von diesem Standpunkte aus fehlte der nationalliberalen Fraktion jeder begründete Anlaß zur Abgabe der in Rede stehenden Erklärung. Herr Präsident

Dr. Mehnert hat sich bei seinem Vorgehen in den gedachten Fällen lediglich von seiner Pflicht leiten lassen, das Ansehen und die Würde des Hauses zu bewahren. Namentlich in dem Falle Mühlmann hat er ein weitgehendes Entgegenkommen und eine Schonung bewiesen, von der es fraglich ist, ob sie in gleicher Weise den eigenen Fraktionsgenossen gegenüber geübt worden wäre. — Nachdem ich gestern in der erweiterten Direktorialitzung von dem gesamten Aktienhalte, die Angelegenheit Mühlmann betreffend Kenntnis genommen habe, erkläre ich zugleich im Namen meiner politischen Freunde und im Gegensatz zu der gestrigen, vom Herrn Abg. Schied abgegebenen Erklärung, daß der Herr Präsident die schwierige Sache von Anfang an und in jedem Stadium des weiteren Verlaufs nicht nur im Wohlwollen, sondern mit einer Parteilichkeit behandelt hat, die über alles Lob erhaben ist. (Hört, hört! links. Lebhaftige Zustimmung rechts.) Wir überlassen es dem Herrn Abg. Schied, der gestern denselben Einblick in das Aktienmaterial gehabt hat wie ich den Gegenbeweis zu erbringen. Wenn ich in dem Falle Mühlmann diese Rücksichtnahme und Schonung, insbesondere in der Sitzung vom 21. d. Mts., durch die im Interesse des Friedens der Familie des Verstorbenen vom Herrn Präsidenten abgegebene Erklärung Ausdruck gefunden hat, so hätte es die konservative Fraktion nicht für möglich gehalten, daß von Seiten der Parteifreunde des Abg. Dr. Mühlmann gerade diese Erklärung zum Ausgangspunkte für die jeder Berechtigung entbehrenden, gegen Herrn Präsident Dr. Mehnert erhobenen Beschuldigungen hätten herangezogen werden können. (Sehr richtig! rechts.) — Im Falle Kidelhahn-Vanghammer war die Weitergabe der vom Abg. Schmidt erstatteten Anzeige an die Staatsanwaltschaft pflichtgemäß und nötig, weil die Wahrscheinlichkeit eines Hausdiebstahls, gleichviel von wem verübt, vorlag. Das dabei ein Abg. in Frage kommen könnte, war nicht anzunehmen. (Bravo! rechts.) Die konservative Fraktion weist einmütig mit aller Entschiedenheit und Schärfe den von der nationalliberalen Fraktion dem Herrn Präsidenten gegenüber getanen Ausspruch des Mißtrauens zurück und behauptet, daß nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung ihr keine Gelegenheit geboten war, diesem durch nichts gerechtfertigten Angriffe auf die Amtsehre des Herrn Präsidenten sofort in der gestrigen Sitzung die gebührende Abwehr zu teil werden zu lassen. (Zustimmung rechts.) Sie würdigt die hervorragenden Verdienste des Herrn Präsidenten um das Land und die Kammer. Sie spricht ihm ihr volles Vertrauen aus. (Lebhaftige Zustimmung rechts) und begrüßt seine in der gestrigen Sitzung abgegebene Versicherung, daß er trotz der von der nationalliberalen Fraktion abgegebenen Erklärung die Geschäfte der Kammer weiterführen werde. Sie erblickt hierin eine besondere Gewähr dafür, daß die von dem gegenwärtigen Landtage noch zu erledigenden zahlreichen, umfangreichen und überaus wichtigen Vorlagen zum Segen des Landes einer entsprechenden Erledigung entgegengeführt werden. (Langanhaltender Beifall und Bravorufe rechts.)

Sobann gab

### Abg. Andrá (kons.)

folgende Erklärung ab: Herr Abg. Vanghammer hat in seiner gestrigen Erklärung, nachdem er schon bei der Schlussberatung zu Kap. 43 des Nachtrags Etats einige mit damals völlig unverständliche Äußerungen getan hatte, unter anderen folgenden Satz ausgesprochen: „Die Veröffentlichung war notwendig, um das Volk über die Anschauungen der Herrn Schmidt und Gen. über die Wahlrechtsreform aufzuklären.“ Hierzu erkläre ich, daß ich außerhalb des Hohen Hauses unter anderem die Stellung als Landesdelegierter des Bundes der Landwirte für das Königreich Sachsen einnehme, daß ich gegen solche Schlussfolgerungen, wie sie Herr Abg. Vanghammer gezogen hat, entschieden Verwahrung einlegen muß. Das unbefugte und widerrechtlich weggenommene und veröffentlichte Schreiben war ein, und nur in einem einzigen Exemplar vorhandener, Entwurf, einzig und allein vom Herrn Abg. Schmidt aufgestellt und es hat ihn mir Abg. Schmidt vor einiger Zeit zur weiteren Entschließung vorgelegt. Es erschien mir aber nach Lage der Sache seinerzeit nicht angebracht, in den Kreisen der landwirtschaftlichen Bevölkerung durch ein derartiges Rundschreiben für die Wahlrechtsreform Stimmung zu machen und deshalb ist dieser Entwurf lediglich ein Entwurf geblieben und die Schlussfolgerungen, die Herr Abg. Vanghammer über die Notwendigkeit der Veröffentlichung zieht sind in jeder Beziehung somit unberechtigt und hinsichtlich wäre ein derartiges Rundschreiben von uns herausgegeben worden, so würde ich die Bezeichnung „streng vertraulich“ unbedingt entfernt haben, denn ich bin gewohnt, meine politischen Ansichten und Auffassungen jederzeit in der Öffentlichkeit offen bekannt zu geben und niemandem zu verschweigen. Mit Herrn Abg. Vanghammer hier noch zu diskutieren, ob er überhaupt aus politischen Gründen zu seiner Handlungsweise berechtigt war, ist unangebracht, weil unfruchtbar. Mich trennt von den Herren Abg. Vanghammer und Kidelhahn nunmehr eine unüberbrückbare Kluft, die außerdem meine Mitarbeit in diesem Hause mir zu einer höchst unerfreulichen gestaltet. Endlich erhielt noch das Wort

### Abg. Schmidt

zu folgender Erklärung: Dr. Herr Abg. Vanghammer hat gestern vor Eintritt in die Tagesordnung erklärt, daß er und die Abg. Kidelhahn und Merkel für die Veröffentlichung des von mir entworfenen Rundschreibens allein die Verantwortung tragen und daß sie wohl wüßten, daß ein Teil ihrer Fraktionsgenossen über die Zweckmäßigkeit und Zulässigkeit der Veröffentlichung anderer Meinung seien, als die drei vorgenannten Abgeordneten. Daraus scheint hervorzugehen, daß die nationalliberale Fraktion nur zur Frage der Veröffentlichung Stellung genommen hat, nicht aber zur Handlungsweise an sich. Wenn aber Herr Abg. Vanghammer ferner behauptet, daß ich bei der schriftlichen Anzeige an die königliche Staatsanwaltschaft die Angabe, daß jenes Rundschreiben aus meiner Aktenmappe abhanden gekommen sei, nicht mehr aufrechterhalten habe, so stelle ich fest, daß ich in der Sache überhaupt nur ein einziges Schreiben, und zwar an den Herrn Präsidenten gerichtet habe, welches später

## Künstlerblut.

Roman von Vera v. Baranowski.

Klothilde hatte die erste, zweite und dritte Strophe beendet und als sie den Schlussakkord greifen wollte, schlugen ihre Hände plötzlich wie im Krampf auf die Tasten. Ein heftiger Wühlant entstand. Die Sängerin sprang auf und eilte aus dem Zimmer.  
„Sieh nach ihr, Mutter!“ rief Bogislaus.  
Die Greisin erhob sich und folgte der Fortstürmenden.  
Verlegen wollte nun auch Hugo aufstehen und sich verabschieden, aber Sudowsky hielt ihn zurück und füllte die Gläser von neuem.  
„Sie haben eben einen kleinen Einblick in unser Familienleben getan,“ sagte er, „und ich betrachte mich als verpflichtet, Ihnen einige Aufklärungen zu geben.“  
„Bitte sehr, nichts liegt mir ferner...“ wehrte Hugo ab.  
„Ich bin aber in mittelamer Laune! Sie sollen mich hören! Es ist mir Bedürfnis, zu Ihnen, dem gänzlich Unparteiischen und Unbeteiligten, zu sprechen.“  
Meißner nahm, sich stumm verbeugend, seinen Platz wieder ein.  
Der Pole erzählte mit glänzender Beredsamkeit, wie sein Vetter Vladimir die erst seit einem Jahr der Bühne angehörende Klothilde in Warschau kennen gelernt und gegen den Willen seiner Verwandten geheiratet habe. „Sie war viel unschwärmt und viel bewundert,“ fügte er hinzu. „Ich leugne auch keineswegs, daß ich ebenfalls zu Ihren eifrigsten Verehrern zählte. Aber sie zog mir natürlich den schönen, reichen, glänzenden Vladimir vor. Es gab eine Zeit, wo ich ihn deshalb haßte. Der Mensch ist nicht Herr seiner Empfindungen. Verstehen Sie?“  
„Gewiß!“  
„Vladimir war ein guter, harmloser Junge. Er hatte

mich lieb, fand es aber trotzdem ganz natürlich, daß er stets auf der Sonnen- und ich auf der Schattenseite stand. Er liebte Klothilde heiß und innig, eine Krone hätte er für sie hingeegeben, denn was er zu besitzen wünschte, das für ich ihm kein Preis zu hoch. Die acht Monate seiner kurzen Ehe gestalteten sich zu einem beständigen Freudentaumel für ihn und seine junge Gattin. Wie wurde ein Weib so auf den Händen getragen, so mit Gold und Blumen überschüttet. Und doch ist Vladimirs Liebe nichts als Strohfeuer gewesen und würde längst ausgeglüht sein, wäre er am Leben geblieben, darauf möchte ich schwören! Es sind jetzt mehr als fünf Jahre verfloßen, ich befand mich damals zu Besuch auf diesem Gute, seit mein Vetter, in scharfer Winternacht von einem entfernten Schloß heimkehrend, von Wölfen, welche der Hunger aus ihren Verstecken trieb, verfolgt wurde und verunglückte.“  
„Viele Zeitungen brachten Artikel über das furchtbare Ereignis.“  
„Man trug Vladimir als Sterbenden heim. Er lebte nur noch wenige Stunden. Ich übernahm nun die Bewirtschaftung des umfangreichen Besitzes, und meine Mutter stand dem Hauswesen vor. Denn Klothilde rührte nie einen Finger, wenn es sich um häusliche Obliegenheiten handelte. Sie war eben durch und durch Dame und Künstlerin. Des armen Vladimirs Ende hatte sie tief erschüttert. Man fürchtete das Schlimmste ihres Zustandes wegen. Acht Monate später kam das Kind zur Welt. Es war ein Knabe, aber so schwach und elend, daß man seine Lebensdauer nach Stunden bemah. Der Tod ging jedoch an dem elenden Menschenpflänzchen vorüber. Es vegetierte von fast fanatischer Mutterliebe bewacht, weiter. Der kleine Nikolai wurde drei Jahre alt und erkrankte dann leider, von seiner unvorsichtigen Wärterin kurze Zeit alleingelassen, in dem Teiche, welcher den Garten des Gutes durchschneidet. Meine Cousine befand sich in der Kirche. Lange suchte man nach dem vermißten Kinde, bis ich es entdeckte. Es war vielleicht gut für den Knaben, der geistig

und körperlich zurückblieb, daß er in so gartem Alter starb. Aber Mutterliebe macht blind.“  
„Für Klothilde ist er ein Wunder der Schöpfung, ein verjüngelter, verhäßelter Liebling gewesen. Seit seinem Tode versuchte ich alles, um sie zu trösten und ihr Zerstreuung zu verschaffen, erntete jedoch schlechten Dank dafür. Sie ist und bleibt mir abgeneigt, als trüge ich die Schuld an jedem Schmerz, den ihr das Schicksal bereitet. Die Ungerechtigkeit und die trankhaften Einbildungen dieses Weibes, dem mit Vernunftgründen gar nicht beizukommen ist, könnten mich oft rasend machen.“  
Er stieß das noch halb gefüllte Glas auf den Tisch nieder, daß der Inhalt über den Rand des selben spritzte.  
„Vermögen Sie sich vorzustellen, was es heißt, einem ebenso abernen wie tief eingewurzelten Vorurteil gegenüber gänzlich macht- und hilflos zu sein?“  
„Mit Zeit und Geduld wird es sich ja auch bestiegen lassen,“ erwiderte Hugo nicht ohne Befangenheit, denn er ahnte, daß sich hier im engsten Familienkreise eine Tragödie abgespielt hatte oder sich abzuspieldrohte.  
„So dachte ich auch,“ erwiderte Sudowsky, „mußte aber leider erkennen, daß diese schöne Hoffnung auf einem Ferkel beruhte. Jeden Stein hätte ich Klothilde aus dem Wege geräumt und ihr von allem Guten das Beste dargeboten... er unterbrach sich jäh und fügte mit viel gemäßigterem Tone hinzu: „Weil ich sie als teures Vermächtnis meines Veters betrachte und weil ich ihm auf seinem Totensitte veriprach, ihr stets treu zur Seite zu stehen. Sie erschwert es mir aber über alle Begriffe, diese freudigen Herzens übernommene Mission zu erfüllen.“  
„Und doch handelt es sich allem Anschein nach nicht um ausgesprochenen Widerwillen gegen ihre nächsten Verwandten; denn würde Frau Klothilde sonst das Gut nicht längst verlassen haben? Oder besitzt sie etwa irgend eine Klausel des Testaments?“  
„Nein! Vladimir stellte die Zukunft seiner Wemahlin sicher, ohne alle Einschränkungen ihres freien Willens.“

der königlichen Staatsanwaltschaft übergeben worden ist. Wie der Herr Abg. Langhammer dazu kommt, von einem Nachforschhalten einer früherer Behauptung zu reden, ist mir ein Rätsel; es ist aber diese Redewendung sehr geeignet, falsche Anschauungen über diese Vorgänge zu erwecken. Ich betone weiter, daß es sich keineswegs um ein Exemplar eines bereits ergangenen Rundschreibens, sondern lediglich nur um einen in einem einzigen, allerdings mit der Schreibmaschine hergestellten Exemplare vorhandener Entwurf handelt. Der Entwerfer und sein Genosse sind ja gerade dadurch überführt worden, daß sie sich vor Entdeckung ihrer in keiner Weise entschuldigen Handlungswiese sicher wähnten, weil sie offenbar nach dem Wortlaut des Entwurfes glaubten, das Rundschreiben sei an alle Vertrauensmänner des Bundes der Landwirte bereits hinausgegangen. Ich habe solche Handlungswiese vor der Öffentlichkeit moralisch für verwerflich erklärt und stehe für die Folgen jederzeit ein. Der Herr Abg. Langhammer gab gestern als den Fund- und Entdeckungsort den Schreibtisch in Nr. 92 an, während früher von ihm und seinem Genossen immer das Zimmer Nr. 93 angegeben worden ist. Ich habe nie behauptet, nicht in Zimmer Nr. 92 gearbeitet zu haben, wohl aber, daß das nicht in Zimmer Nr. 93 der Fall gewesen ist. Wenn der Herr Abg. Langhammer behauptet das Schriftstück habe auf dem Schreibtisch im Zimmer 92 gelegen, so ist es mir nicht möglich, den Gegenbeweis zu erbringen. Aber die Wahrheit dieser Behauptung vorausgesetzt, ließe das die Handlungswiese des Entwerfers Kidelhahn und seines Mit-Guldigen (Großer Lärm. Rufe: Unfinn! Ordnungsruf! Das geht zu weit! Abg. Günther ruft: das ist ja Blödsinn! Wir sind unparteiisch, aber das ist Blödsinn! Präsident Dr. Mehnert: Beide Ausdrücke „Mitschuldiger“ und „Blödsinn“ sind unzulässig. Abg. Günther: Na, dann gut!) keineswegs in einem günstigeren Lichte erscheinen; denn es beweist nur, daß ich etwas unvorsichtig gewesen wäre in der Annahme, daß Achtung vor fremdem Eigentum in der Kammer als unumstößliche Regel gelte. Der Herr Abg. Kidelhahn mußte auf den ersten Blick sehen, daß das übrigens als „streng vertraulich“ bezeichnete Schreiben fremdes Eigentum war. Das hat auch der Herr Abg. Langhammer voll erkannt, als er sich weigerte, das Original dieses Schreibens aus den Händen des Herrn Abg. Kidelhahn in Empfang zu nehmen, und es vorsichtigerweise vorzog, bei seinem Genossen eine Abschrift zu bestellen. (Weiterkeit) Daß ich in der Anzeige an den Herrn Präsidenten die Frage offen gelassen habe, ob mir das Schriftstück in Zimmer Nr. 92 oder 89/91 entwendet worden sei, ist nur natürlich, da ich meine Mappe und Schriftstücke aus dem Arbeits- in das Sitzungszimmer mitzunehmen pflegte. Wenn der Herr Abg. Langhammer behauptet, sein und seines Genossen Handlungswiese sei nicht verwerflich, so bedauere ich die Möglichkeit einer derartigen Auffassung. Wer schon froh ist, wenn seine Handlungswiese strafrechtlich nicht fahbar ist, mit dem ist über die Auffassung von Treu und Glauben nicht zu rechten. Weiter möchte ich betonen, daß der Staatsanwalt als solcher mir die Erklärung gegeben hat, daß die Handlungswiese der betreffenden Abgeordneten strafrechtlich nicht fahbar sei und die Staatsanwaltschaft als solche über die moralische Seite der Angelegenheit nicht zu befinden habe. Welches Urteil aber der Herr Oberstaatsanwalt als Privatmann über die Handlungswiese mir gegenüber gefällt hat, das will ich im Interesse der betroffenen Herren hier nicht wiederholen. (Zurufe: Aha! So, so!) Im übrigen will ich vor aller Öffentlichkeit nochmals festhalten, daß das mir abhanden gekommene Schriftstück bis heute noch nicht wieder aufzufinden gewesen ist. (Hört! Hört!)

(Präsident Dr. Mehnert erklärte die zweite Anwendung des Wortes „verwerflich“ in der eben abgegebenen Erklärung für unzulässig.)

Das Haus trat sodann in die Erledigung der Tagesordnung ein.

## Künstlerblut.

Roman von Vera v. Barantowksk. 10

Was sie zurückhält, ist die Begräbnisstätte des Vaters und des Sohnes. Könnte sie mit ihren weichen, weißen Händen das Erdreich aufwühlen und die Ueberreste der leidenschaftlichen Geliebten mitnehmen, so wäre sie schon lange gegangen. Aber genug davon! Reden wir von freundlicheren Dingen! Haben Sie sich entschlossen, meinen Vorschlag hinsichtlich des Kindes zu akzeptieren?

„Wenn Sie gestatten, schreibe ich erst nach M...“, sagte Meißner.

„Gut, gut! Ich will Ihrer Entscheidung keineswegs vorgreifen. Wer liebt, hört auf, sein eigener Herr zu sein. Eine süße Abhängigkeit, die aber doch später oft recht bitter schmeckt! Nun, die sanfte Herrschaft einer „Flora“ mag man freilich immer nur hold und schmeichelnd empfinden... Möge Ihnen die erste Nacht unter meinem Dach angenehm sein!“

Hugo suchte endlich sein Zimmer auf. Zu erregt, um zu schlafen, begann er einen Brief an Flora zu schreiben, um sie von dem ihm gemachten Angebot in Kenntnis zu setzen. Der Auftrag bedeutete für den noch wenig genannten Künstler eine nicht zu unterschätzende Auszeichnung, die von großer Wichtigkeit für seine Zukunft werden konnte. Vielleicht bot sich nie wieder so günstige Gelegenheit, einen **Blas** in der Öffentlichkeit zu erringen, und es kam doch in erster Linie darauf an, überhaupt die Aufmerksamkeit zu fesseln.

Das alles stellte Hugo seiner Braut eindringlich vor, denn auch in jeder Zeile betonend, daß er lieber heute als morgen zurückkehren würde. Während er so schrieb, wurde ihm klar, daß er sich selbst und Flora zu täuschen suchte. Nein, so unheimlich und abstoßend auch der erste Eindruck gewesen war, und so sehr ihm auch jetzt noch manches mißfiel, fühlte er dennoch, daß diese neue Umgebung eine magnetische Anziehungskraft besaß.

Gestern wurden die „Erklärungen“ in der Kammer fortgesetzt, ohne daß irgend etwas neu „geklärt“ wurde. Der Eintritt in die Tagesordnung erhält zunächst das Wort der Abg. Schied (nall.) zur Abgabe folgender

### Erklärung

#### namens der nationalliberalen Fraktion:

Die gestrige Erklärung der konservativen Fraktion widerlegt in keiner Weise die von der nationalliberalen Fraktion für ihr Vorgehen vorgebrachten Gründe. (Zuruf: Aha!) Die Behauptung, das Vorgehen der nationalliberalen Fraktion habe nur den Zweck gehabt, die Aufmerksamkeit von anderen Vorgängen abzulenken, weist die nationalberale Fraktion als unwürdige Unterstellung zurück (Lachen rechts. Bravorufe links.) Sie hält nach wie vor ihre Erklärung vom 24. November in vollem Umfange aufrecht (Beifall links. Abg. Ulrich (kons.) ruft: Das war weniger als nichts! Heiterkeit rechts.)

Hierauf gibt

Abg. Langhammer

folgende Erklärung ab: Die Abgeordneten Langhammer, Kidelhahn und Merk el erklären: Wir haben in unserer Erklärung vom 24. November darauf hingewiesen, daß ein Teil unserer politischen Freunde über die Zulässigkeit und Zweckmäßigkeit der Veröffentlichung des Rundschreibens vom Bunde der Landwirte anderer Meinung gewesen sei, als wir selber. Daran knüpft der Abgeordnete Schmidt in seiner gestrigen Erklärung die Bemerkung, daß die nationalliberale Fraktion nur zur Frage der Veröffentlichung, nicht aber zu unserer Handlungswiese Stellung genommen haben. Obgleich das dem Abgeordneten Schmidt gar nichts angeht, (Schallendes Gelächter auf der rechten Seite des Hauses) Redner fortfahrend: gar nichts angeht (Wiederholte Heiterkeit), wollen wir der größeren Deutlichkeit halber erklären, daß wir überzeugt sind, daß ein Teil unserer politischen Freunde über den ganzen Vorgang, der zur Veröffentlichung des Rundschreibens geführt hat, anderer Meinung ist, wie wir selber. Die übrigen Ausführungen der Abgeordneten Schmidt und Andra gehen darauf hinaus, das Beweissthema auf ein falsches Gebiet zu verchieben (Lachen rechts; Abg. Dr. Spich (kons.) ruft: Der Öffentlichkeit gegenüber!), auf ein falsches Gebiet überzuleiten. Wir werden deshalb heute uns nicht dazu äußern, sondern behalten uns vor, das in ausführlicher Weise bei der Wahlrechtsdebatte am Montag nachzujubeln. (Zurufe von rechts: Auch noch! Zweck der Übung!)

Endlich erhielt noch das Wort Abg. Günther-Plauen (freis.). Der betonte, daß das Ansehen der zweiten Kammer durch die bekannten Vorgänge aufs schwerste erschüttert worden sei, und der dann den Beteiligten eine Moralpauke hielt. Er bezeichnete das von den Abg. Langhammer und Kidelhahn der Öffentlichkeit übergebene vertrauliche Schreiben des Abg. Schmidt als „ein seinem Inhalte nach ganz verwerfliches Schriftstück“ und fuhr dann fort: In der Öffentlichkeit erregt es das größte Aufsehen, daß die konservative Fraktion über den Inhalt des Schmidtschen Schriftstückes, das wir als ein politisches Schandmal bezeichnen und ansehen müssen, noch kein Wort des Bedauerns ausgesprochen hat. (Lebhafte Bravo links.)

Präsident Dr. Mehnert: Der Abgeordnete Günther hat auch den Ausdruck „Schandmal“ gebraucht. (Abg. Ulrich ruft: Schandmaull Große Heiterkeit.) Er hat das Wort nicht als Abg. von sich ausgesprochen. Ich würde ihn sonst ebenso vor Ordnung gerufen haben wie den Abg. Ulrich, wenn dieser das Wort „Schandmaull“ auf den Borredner bezogen hätte. (Erneute Heiterkeit!)

Abg. Hübner-Ischopau (kons.): Wenn das Abgeben von derartigen Erklärungen so weitergeht...

Präsident Dr. Mehnert (den Redner unterbrechend): Geschäftsmäßig darf sich daran keine Debatte anknüpfen! Nunmehr wird in die Erledigung der Tagesordnung eingetreten.

Hugo las den Brief durch, fand ihn zu kalt und zu geschäftsmäßig abgefaßt, und beeilte sich nun, das Versäumte nachzuholen. Einen Strom zärtlicher Worte ergoß die Feder auf das Papier. Es war, wie wenn nach kaltem, nebligen Tage die Sonne sich gewaltsam Bahn bricht und in goldigroter Glut untergeht.

Von Klothilde und der häßlichen Szene, der er unabsichtlich als Zeuge beizuwohnen, hatte Hugo nichts erwähnt. Warum? Den Grund wagte er nicht zu erforschen. Meißner ging endlich zu Bett und verließ das Licht, ohne daß deshalb die Stunden erquickender Ruhe für ihn gekommen wären.

Wenn er die Augen schloß, entstanden und zerrannen immer wieder neue Bilder. Ganz besonders beschäftigte sich seine Phantasie mit dem Gemälde: „Die Versuchung des heiligen Antonius.“

Er sah es im Geiste entstehen mit allen Schrecknissen der Hölle, die auf den einsam Betenden einströmten. Aber die Versucherin war immer ein Weib von hohem, königlichen Wuchs, mit goldrotem, üppigen Haar, rätselhaften, dunklen Augen, sinnlichschönen, purpurroten Mund und geisterhaft blauen Wangen.

Er fühlte, daß es ihm schwer fallen würde, sich die zweite Hauptfigur des Gemäldes anders zu denken.

Als er endlich einschlief, da war es, als tröche eine der gräßlichen Sultgestalten des projizierten Bildes an ihn heran, lagerte sich mit atemberaubender Schwere auf seine Brust, und zeigte die wutverzerrten Züge Subowstys.

Ehe die Woche zu Ende war, traf Floras Antwort ein. Die jugendliche Braut äußerte ihre Freude darüber, daß des Geliebten Talent so gerechte Würdigung fand, und versicherte, sie sei weit entfernt, ihn von der Annahme dieser ehrenden Offerte abhalten zu wollen. Eine leise Demut verriet sich freilich in dem warmen, herzlichen Schreiben.

## Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 27. November.

General Booth, der Begründer und Leiter der Heilsarmee, machte in seinem in Chemnitz gehaltenen Vortrage interessante Angaben über die Heilsarmee. Darnach besitzt diese jetzt 8000 Stationen in 53 verschiedenen Ländern; sie wird in 31 verschiedenen Sprachen propagiert und hat 16000 bezahlte Mitglieder, 24 verschiedene geistliche Pfäfte. Jede Nacht finden 22000 Obdachlose Unterkunft und den Stationen der Heilsarmee und 50000 getragene Mäntel sind bis jetzt gerettet worden. Der Wirkungskreis der Heilsarmee umfaßt 81 verschiedene Gebiete.

Ein vielversprechendes Gedicht fand sich auf einem Stimmgabel bei den Gemeinderatswahlen in Reichenbrand. Das Gedicht lautete: „Wählen soll man, o wie blau! Weiß man doch nur zu genau: Wenn unser Vorstand etwas will, nickt alle und sind still.“

Dieser Tage passierte einem Neutirchner Einwohner auf dem Wege nach Gröna folgendes grausiges Stücklein: In einem G-hölle kam ein langer, unbekannter Mensch auf den friedlich Dahinwandelnden zu mit dem or zitierten Räuberprädicium: „Weiß oder Leben.“ Nicht wenig erschrocken ob solchen Verlangens greift unter quier Neutirchner in die Tasche seines Ueberziehers. Der Stroch säwelig schon im Bewußtsein baldigen Reichthums, da erhält er eine Ladung — Schmutztabak von seinem D-fer ins Gesicht, reißt sich die Augen und trachtet schließlich nieder und kumpfnd von dannen.

Im Pfarrhause zu Borsdorf wurden 60000 Mark in Weispapieren und 126 Mark in barem Gelde gestohlen. Das entwendete Geld in nimmehr von einem Bielerknecht aus Kropfstadt in der Nähe von Borsdorf hinter einem starken Kirschbaum in der gestohlenen Kasse aufgefunden worden. Die Kasse war gewaltsam aufgebrochen worden.

Der zwanzigjährige Kartonnagesarbeiter Hart in Plauen i. V. vergiftete sich wegen Nahrungslosigkeit in Folge längerer Arbeitslosigkeit durch Verkohlen.

Aus dem Weiberzuchthaus in Waldheim war eine Insassin entflohen; sie wurde in Grünauwäldchen wieder aufgegriffen.

Seltene Wasservögel aus dem hohen Norden sind dieser Tage in der Rohlitzer Gegend geangen beobachtet worden. Galtvordvger Naumann im naden Rönigsfeld flog einen Nord-Seetaufer, dessen Heimat die hebräischen Meere bis Island und Grönland sind. Zwei hochnordliche Gaten, eine Samanie und eine Trauer- oder Mohrenente, wurden auf der Mulde bei der früheren Reitbahn dort geschossen. Ihr Vorkommen in der dortigen Gegend dürfte wohl in dem in diesem Jahre besonders gütig eingetretenen starken Frostwetter seinen Grund haben.

Während eines Ohnmachtsanfalles stiegen die Kleider des Wirtshausbesizers Biejsch in Johnsbad bei Dippoldswalde, eines 81-jährigen Veteranen, am Ofen Feuer. Biejsch erlitt so schwere Brandwunden, daß er alsbald starb.

Ein schwerer Unfall ereignete sich in einem Steinbruch bei Lohmen. Die Steine werden aus der Tiefe mit einem eisenernen Krane emporgewunden. Man hatte einen sogenannten „Schlepper“ an der Kette befestigt, die von der Last zerriß, als der Stein etwa 1 Meter hoch war. Der im Bruche beschäftigte Arbeiter Paul Albricht wurde vom fallenden Steine getroffen; es wurde ihm ein Bein und Arm zerschmettert. Während der Operation starb der Mann.

## Vermishtes.

Ein Privatförster von Wilderern erschossen. Der 29-jährige, unverheiratete Revierförster Louis Ziel wurde auf der Höhe des Hilsenberges zwischen Marinstoff und Sinstorf (bei Harzung) besinnungslos und sterbend aufgefunden. Ein Schrotkugeln war ihm in den Kopf gedrungen. Ein Auge war ausgetreten. Die Hunde hielten

Meißner glaubte das Mädchen zu sehen, wie es lächelte, mit Tränen in den schönen, treuen Augen.

„Ist es Dir nicht recht, so bleibe ich keine Stunde länger hier,“ hatte der Schlüssel seines Briefes gelautet. „Es hängt ganz von Dir ab, welche Antwort ich meinem gastfreien Wirte geben werde.“

Und nun war die Entscheidung da, ganz wie sie von der Selbstlosen, stets an sich zuletzt Denkenden getroffen werden mußte. „Du kannst und darfst nicht abhinken,“ äußerte Flora. „Tut es mir auch weh, Dich entbehren zu müssen, so bin ich doch nicht so engherzig, Dir hindernd im Wege zu stehen. Auch weiß ich ja, daß Dich der Gedanke an mich und unsere Zukunft leitet.“

Am selben Tage erklärte sich Hugo bereit, den Auftrag auszuführen.

Jetzt hätte er eigentlich laut aufjubeln sollen und vermochte doch innere Befriedigung nicht zu finden; denn er wußte, daß etwas Falsches, Unwahres sich zwischen ihn und Flora schob. Es wurde ihm so traurig zu Mut, als sähe er seinen guten Engel verhüllten Hauptes Abschied nehmen und einen gefährlichen Dämon an seiner Stelle treten.

„Du willst ja nichts, als ihr und dir den Weg bahnen und die Mittel herbeischaffen, deinen eigenen Daushalt zu gründen.“ beruhigte er sein Gewissen, welches ihm vorwarf, nicht ganz ehrlich zu handeln.

Frau von Hent hatte die Verlobung geduldet, aber ausdrücklich erklärt, die Heirat dürfe erst stattfinden, wenn Meißners Einnahmen ausreichten, um eine Familie zu erhalten. „Ihr seid ja beide jung genug, um warten zu können, und wenn noch zehn Jahre darüber verstreichen sollten,“ pflegte sie in ihrer sanften, ruhigen Weise zu sagen.

Mehrere Tage waren seit seiner Begegnung mit Klothilde verstrichen, ohne daß er die junge Witwe wieder gesehen hätte. Es hieß, sie sei lebend. Allmählich begann sich der erste, mächtige Eindruck zu verwischen. 165. 19

treue Wacht bei ihrem ohne Zweifel von einem Wildbiel niedergeschossen Herrn; der eine Hand lag neben dem sterbenden Föfner, während der andere gleichsam Hülfe suchend herangespungen kam, als Person in abten. Tittel nach nach kurzer Zeit, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Beide Läufe seines Gewehres waren noch geladen. Mehrere, der Wildbielerei dringend verdächtige Männer sind bereits vernommen, und der eine, der Arbeiter Busch aus Giffendorf, der in den Marmthorner Bergen gesehen ist, ist verhaftet worden.

**Ein Wettrennen mit dem Tod.** Aus New-York wird berichtet: In arbare Szenen spielten sich ab bei der großen unterirdischen Gasexplosion, die am Freitag die Bewohner von Brooklyn in höchster Aufregung versetzte. Eine der Hauptströme war untergraben worden, da die Gasleitung reparatur bedürftig war, und in der Tiefe arbeiteten 15 Arbeiter an den tiefsten Röhren. Die Gasexplosion erfolgte plötzlich; ein dumpfer durchdringender Stoß erschütterte den Erdboden meilenweit im Umkreis, Fenster wurden eingedrückt und aus dem Schacht in der Straße stieg sofort eine lodende Flammenwelle empor. Wsten in diese waren fast alle von dem Druck an die Wände geschleudert und zerschmettert. Nur vier Arbeiter waren noch am Leben. Die Explosion sprengte das große Hauptrohr der Wasserleitung, sodass sie, die dem Tode entgangen schienen, das Ertrinken vor Augen hatten. Ein fürchterliches Wettrennen durch den dunklen halbdunklen Abgrund folgte. Atemlos arbeiteten die vier durch die Finsternis sich vorwärts, hinter sich das a s der gesprengten Röhre einströmende Wasser, das immer höher stieg. Gilang es nicht, die Deffnung zum Flusse, die Mündung des Abflusrohres zu erreichen, so mußten sie ersticken wie in einer Mausefalle. Mit jedem Meter, den sie zurücklegten, stieg die Flut. Endlich erreichten sie die Mündung zum East-River, in dem Augenblick, als das Wasser die Röhre völlig ausfüllte. Halb bewußlos zog man die Gertreten aus den Fluten. Die Zahl der Opfer wird mit 18 angegeben. Eine Frau war mit zwei Kindern unter einem brennenden Balken eingeklemmt und ihre Hilferufe gellten schaurig durch die Luft. Endlich kam ihr die Rettung, ein wackerer Mann namens Samuel Brand eilte herbei und ohne auf die Verletzungen seiner Hände Rücksicht zu nehmen, hob er mit aller Anstrengung den glühenden Balken soweit empor, daß die Frau mit samt den Kindern hervorgezogen werden konnte. Aber unmittelbar danach verlor er die Kraft, taumelte und stürzte dann selbst hinab in das Flammenmeer, das ihn nicht mehr freigab.

**Betrachtung für den 1. Advent.**

Gott Lob, daß es Advent geworden ist! Hinter uns verhalten sie nun, die Sterbeglocken des alten Kirchen-

jahres mit ihrem trauernd dumpfen Ton; und wenn wir alle auch nicht wissen können, ob und wann sie in diesem neuen Kirchenjahre für uns geläutet werden möge, zunächst einmal kündigen sie die freudige Botschaft des Advents und die fröhliche Nähe der Weihnacht, und es ist unser Recht und unsere Pflicht, auf sie zu hören und aufzuheben unsere Häupter mit frohem Mute, weil es Advent geworden ist. Ja, ich weiß es wohl, der Advent ist auch eine ernste Zeit. Der erste Adventsprediger hat nichts in den Adventstagen Israels gepredigt, als: „Tut Buße; denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ Und eine Zeit, da man Buße predigen und Buße tun

streckung deines Herzens und Wandels, siehe, der Herr des Advents ist dir zur Gerechtigkeit gemacht und sein hochzeitliches Kleid ist dein. Begehrt du Trost in aller Not und Kummernis deines Lebens, der bitteren und harten Anfechtung deiner Lage — schöpfe aus der unerschöpfsten Fülle seines Erbarmens; es ist auch für dich Trost, Kraft und Frieden darinnen. Wirren sich die Wege deines Lebens unbegreiflich durcheinander, legen die Rätsel alles Irdischen sich betrübend auf dein jugend Herz — aus der Weisheit seines Wortes laß sie dir deuten und auf die Macht seiner Hand vertraue, daß er sie segnend löse. Nimm nur aus seiner Fülle; dazu ist sie da. Laß dich von einer Gnade zur anderen führen; darum bietet er sie an Ein Advent folgt dem andern; so folgt eine Gnade der andern. Sie sind Stufen in den Himmel hinein, und am Ziele ist die letzte Gnade, die höchste: Er selbst im Sternenschein des ewigen Himmels. Amen.

**Bestellungen** auf das „**Wilsdruffer Wochenblatt**“

für den Monat Dezember nehmen schon jetzt sämtliche Postämter, sowie auch unsere Rettungs-Kommissionen und Zeitungshoten entgegen. Ein Probe-Abonnement für diesen Monat ist besonders zu empfehlen. Die Auflage des „Wilsdruffer Wochenblattes“ ist die größte im Amtsgerichtsbezirk. Inserate haben großen Erfolg.

Telephon: 6.

fol, mit ernster Demütigung, mit aufrichtiger Beugung das Angesicht Gott suchen, den wir in Leichtsinne, Trost und Verzagttheit verlassen haben, ist der Advent. Und ich weiß auch das, er ist eine heilige Zeit. Er mahnt an den Advent, hinter dem kein zweiter sein wird, von dem alle Erdenadvende die Propheten uns Vorbilder sind. Sie ist noch unerfüllt, die Weissagung von dem, der die Wurf-schaufel hält in seiner Hand und will seine Tenne seggen und den Weizen in seine Scheuern sammeln, aber die Spreu verbrennen, und der schreckliche Tag des Herrn sieht noch aus. Alles richtig und alles wahr. Und doch, Adventsgemeinde, rufe ich dich zur Freude auf; denn der Advent erinnert uns, daß er, der Herr, einmal gekommen ist ins Fleisch; daß ein Erlöser erschienen ist seinem Volke und ein Heiland denen, die verloren waren. Und seitdem das jener erste Advent in Israel versichert hat, seitdem ist jeder Advent, der wieder anbebt in der Christenheit, zu einer Stimme geworden, die uns zuruft: „Siehe, da ist euer Gott!“ Und wie sollte dessen nicht ein Herz froh werden? Wohlan dem, erfasse den Reichtum des Advents! Bedarft du der Gerechtigkeit in aller Sünde und Be-

**Preisrätsel-Lösung.**

**Rebe, Rabe, Rube, Robe.**

Es gingen zusammen 38 Lösungen ein und zwar aus Wilsdruff 14, Gumbach 16, Westropp, Kördorf, Sora, Lamberdorf, Birkenhain, Blankenstein, Rothschönberg, Mohorn je 1. Gezogen wurde Nr. 16 mit der Unterschrift: Harry Weinhold, hier, am unteren Bach. Gewinn: Die Nordpolfahrt. Originalerzählung für die Jugend von C. V. Verbbd.

**Dresdner Schlachtviehpreise.**

Auftrieb: Ochsen 14, Kalben und Rube 20, Bullen 12, walden 1389, Schafe 160, Schweine 1980, zusammen 3573 Stück. Preise pro 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht: Ochsen, Kalben und Rube, Bullen Montagspreise; Kälber 46-50, 76-80, 43-45, 73-75, 36-40, 66-70, (schlecht); Schafe Montagspreise; Schweine 54-55, 69 bis 70, 56-57, 71-72, 52-53, 67-68, 48-51, 63-66, sehr lang. Ueberländer: Ochsen 14, Kalben und Rube 18, Bullen 10, Kälber —, Schafe 120, Schweine 84. — Rinder österr. ungarischer und — Rinder dänischer Herkunft.

**Markt-Bericht.**

Freitag, den 27. November 1908.

Am heutigen Markttage wurden 101 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, 8-16 Mark.

**Reihner Ferkelmarkt** am Donnerstag: Auftrieb 82 Stück. Preis 8 bis 16 Mark.

**Schweinemarkt in Großenhain** am 24. November. Auftrieb: 392 Ferkel 216 Schweine. Preis: Ferkel 8-18 M., Schweine 25-120 M.

**Das Publikum kann verlangen,**

daß sein tägliches Familiengetränk absolut unschädlich, bekömmlich und wohlschmeckend sei. — Alle diese Eigenschaften besitzt

**Kathreiners Malzkaffee,**

der zudem noch den Vorteil großer Billigkeit hat. Machen Sie einen Versuch!

Aber achten Sie darauf, daß Kathreiners Malzkaffee nur echt ist in geschlossenen Paketen mit dem Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp und der Firma „Kathreiners Malzkaffee-Fabrik“.

**Ausverkauf.**

Mein gesamtes Lager in **Damen- und Kinder-Konfektion** stelle ich wegen Aufgabe dieses Artikels zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen zum Verkauf.

Dasselbe enthält die modernsten Facons in:

- |                       |                      |                     |
|-----------------------|----------------------|---------------------|
| <b>Frauenpaletots</b> | <b>Abendpaletots</b> | <b>Kostüm-Röcke</b> |
| <b>engl. Paletots</b> | <b>Abencapes</b>     | <b>Kostümes</b>     |
| <b>Jacketts</b>       | <b>Kindermäntel</b>  | <b>etc.</b>         |

Ich bitte um Beachtung der zu den billigsten Preisen in meinen Schauenstern ausgestellten Sachen.

**Richard Beulich, Meissen.**

**Lotterie**

der XIV. Sächsischen **Pferdezucht-Ausstellung** Ziehung am 8. Dez. 1908.

**3600 Gewinne**, als 15 Gebrauchspferde, 80 goldene, silberne usw. Taschenuhren und andere nützliche Gebrauchsgegenstände.

Der Versand der Gewinne nach auswärts erfolgt ohne Berechnung der Verpackung unfrankiert.

**Lospreis 1 Mark.** 11 Lose = 10 Mark.

Porto und Ziehungsliste 20 Pf., bez. 30 Pf. bei 11 Losen. — Zu beziehen auch gegen Nachnahme durch das **Sekretariat des Dresdner Rennvereins, Dresden, Prager Straße 6, I**, oder in den mit Plakaten versehenen Geschäften.

Gelegenheitsposten unter Preis. Kleiderstoffe, 2.-, 1.50., 1.25., 75.

Manufaktur Modewarenhaus Prager Straße 12 Dresden

**DRESSIER**

Mäntel, Jacketts, Blusen, Wäsche, Teppiche, Gardinen, Weißwaren etc.



**Konzert** und Theater im Haus durch die vocalistische Sprechmaschine: **Mill-Opera** Interessant-Katalog gratis Das Jacob sen. Berlin, ms. Friedenstr. 9 **Bequemste Monatsraten!**

**Tausende Raucher empfehlen**

Wir empfehlen... **E. Köller, Bruchsal (Baden), Fabrik Weltruf.** Herr Kreisphysikus, Köthhorn, schreibt: Mit dem von Ihnen empfohlenen... **WILSDRUFF**







Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

Verlag von Arthur B. Schulte, Wilsdruff.

VIII 46

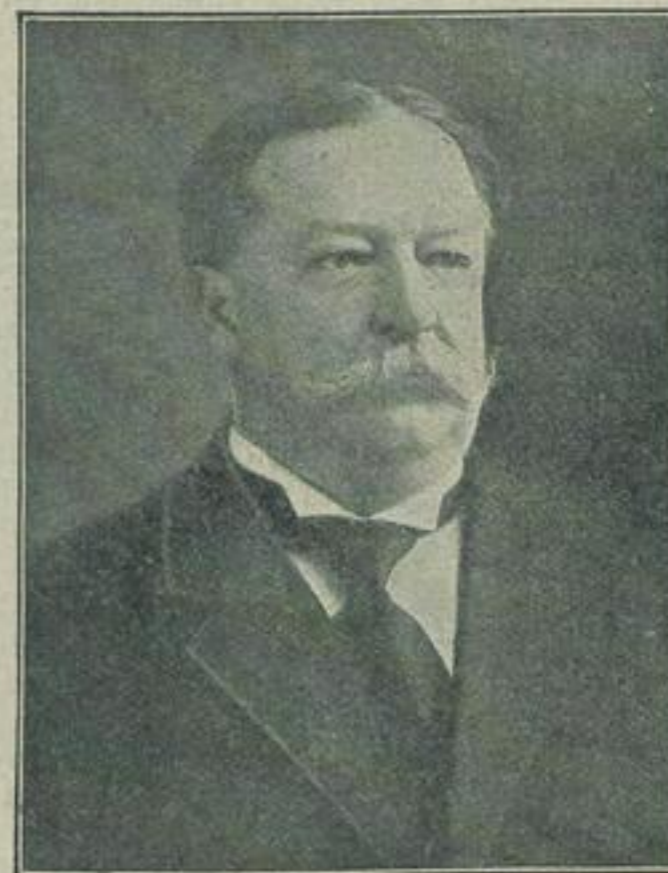
### Taft gewählt.

In dem heißen Wahlkampf um die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten von Nordamerika ist die demokratische Partei wiederum unterlegen. Der Kandidat der Republikaner William H. Taft hat die Oberhand über den Demokraten Bryan behalten und zieht im nächsten Jahr als Nachfolger Roosevelts in das Weiße Haus ein. Der neue Präsident der nordamerikanischen Union ist am 15. September 1857 in Cincinnati geboren und von Beruf ursprünglich Journalist. Später widmete er sich dem Richterstande, wurde dann Obergerichter in Ohio und einige Jahre darauf Generalanwalt der Vereinigten Staaten. Im Juli 1901 ging er als Zivilgouverneur nach den Philippinen, im Jahre 1904 wurde er Kriegssekretär und behielt dieses Amt bis zu seiner Nominierung zum Präsidentschaftskandidaten. In den Vordergrund der großen Politik trat Taft durch seine im vorigen Jahre unternommene Reise nach Tokio, Peking und Petersburg,

bei der er überall mit besondern Ehrungen aufgenommen wurde. Die Wahl Tafts bedeutet auch einen persönlichen Erfolg Roosevelts, der für ihn mit großer Lebhaftigkeit eingetreten war, sie bedeutet ferner, daß die Politik der Nordamerikanischen Union sich auch weiterhin in den Bahnen des Imperialismus und des Schutzzolles bewegen wird.

### Ein Riesen Kürbis.

Wenn von den großen Kürbissen dasselbe gilt, wie von den großen Kartoffeln, so kann der glückliche Besitzer des unten abgebildeten Riesen Kürbis unmöglich zu den klügsten Zeitgenossen zählen. Dieser ungewöhnlich große Kürbis ist ein Prachtexemplar des gelben, genetzten Riesenmelonen-Kürbis, der als eine der besten Sorten zum Verspeisen gilt. Freilich würde er als Marktfrucht in dieser außergewöhnlichen Größe kaum einen Käufer finden, denn ein gewöhnlicher Zentner-Kürbis, zu denen diese Varietät zählt, reicht schon vollständig aus, für zehn sechsköpfige Familien das nötige Gemüse zu einem ausgiebigen Mittagmahl zu liefern. Deshalb werden diese großen Kürbisse meistens wie Fleisch ausgepundet und stückenweise verkauft, weniger bei uns als in den Pariser Markthallen. Denn der Kürbis hat sich in Deutschland noch nicht die kulinarische Wertschätzung errungen wie in Frankreich, England, Oesterreich und Amerika. In Indianapolis ist eine Fabrik, die aus Kürbissen und Apfelmilch eine sehr wohlschmeckende Apfelmilchbutter, ähnlich dem rheinischen Obstkraut, herstellt und dazu mehrere hunderttausend Pfund Kürbis verarbeitet. Dementsprechend hat der Kürbisbau in Sandborn und Oaktown, dem Hauptplatz, eine sehr große Ausdehnung. Diese Tatsache dürfte auch für deutsche Verhältnisse und manche Gegenden sehr beachtenswert sein, denn die Kürbiskultur bietet durchaus keine Schwierigkeit, wie dieses Riesensexemplar zur Genüge beweist. Derartige Schaustücke entstehen meistens bei außergewöhnlicher reicher Ernährung der Pflanze und unter günstigen Verhältnissen. Ein abgelagerter Komposthaufen, flüssige Düngung und ausgiebige Bewässerung bei sonnigem Standort, das sind die Mittel, um in einer verhältnismäßig



William Taft, der neugewählte Präsident der Vereinigten Staaten.

kurzen Vegetationsperiode solche Riesen zu produzieren. Da wir gerade erwähnten, welche Bedeutung der Kürbis in Amerika hat, sei hier an eine kleine Schmirre Mark Twains erinnert. Der Humorist erzählte einmal, wie er einst vertretungsweise ein landwirtschaftliches Blatt redigierte, in dem er sich über den Kürbis folgendermaßen ausließ: „Dies ist eine Lieblingsbeere der Eingeborenen von Neuengland. Bei der Bereitung von Obsttuchen zieht man sie dort zu Lande sogar der Stachelbeere vor. Sie ist vorteilhafter als die Himbeere zum Füttern der Kühe, da sie mehr füllt und stopft und ganz ebenso nahrhaft ist. Der Kürbis ist die einzige eßbare Art der Familie Orangenpflanze, die im Norden gedeiht, ausgenommen die Melone und der Kürbiskern. Man pflanzt ihn jedoch jetzt weniger häufig unter dem Buschwerk im Vorgarten an, da man allgemein die Ansicht hegt, daß der Kürbis kein Baum ist, welcher Schatten gibt.“ Diese und ähnliche von keinerlei Sachkenntnis getriebene Notizen hatten den Erfolg, daß die Nummer zwar eine sehr große Auflage erzielte, Mark Twain jedoch seine Stellvertretung schleunigst wieder los wurde.



Gelber, genetzter Riesenmelonen-Kürbis.

## Das Hürdenrennen.

Roman von Otto Bergmann.

(Fortsetzung)



S währte aber gar nicht lange, bis Willibald sich ganz von selbst zu Berg wandte.

„Sag' mal, Hans,“ begann er, „du hast doch, wie ich glaube, das gleiche warme freundschaftliche Interesse für Robert, das ich persönlich außerordentlich stark empfinde?“

„Selbstverständlich,“ antwortete der Gefragte, zugleich noch durch ein entschiedenes Kopfnicken bejahend.

„Nun,“ fuhr Vollmar fort, „dann liegt auch sein offenes, ehrliches Wesen, in dem es keinerlei psychologische Fergänge geben dürfte, jedenfalls genau so klar vor deinem Auge wie vor dem meinigen, ob wir ihn gleich in überraschend kurzer Zeit kennen und als Freund schätzen lernten. Jetzt sag' mir einmal aufrichtig, hast du an ihm irgend eine spezielle Beobachtung gemacht?“

„Freilich!“ sagte Berg ruhig, „ich bin mir bereits klar darüber, daß er deine Schwester liebt und zwar auf seine Weise, das heißt also mit tiefer, reiner Innigkeit und zugleich leidenschaftlicher Stärke.“

„Ah! Du scheinst noch fester überzeugt zu sein als ich.“

„Bin ich auch. Robert selbst würde sich darüber freilich wohl vor Verwunderung kopfstellen, denn er denkt, er hätte vorläufig seine Liebe zu Erika für unsere Augen mindestens noch mit der Tarnkappe bekleidet. Die war heute aber weniger unsichtbar machend als je. Ich hatte übrigens einen bewußten Grund, mit einer Frage störend und ablenkend dazwischenzutreten.“

„Und warum hast du mir noch kein Wort von deiner Beobachtung mitgeteilt?“

Berg zeigte ein feines überlegenes Lächeln.

„Sollte ich dir erst als Neuigkeit verrotten, was du bereits selbst bemerkt hast?“

„Das ist wahr. Nun, zu dir habe ich oft genug über meine brüderliche Stellung zu Erika gesprochen und du weißt, ich liebe Erika, weil sie meine Schwester ist und kein normal empfindender Mensch dieses Naturgesetz der engsten Blutsverwandtschaft unterdrücken kann. Du weißt aber auch, daß ich ihr Wesen und ihren Charakter, so ganz anders geartet als sonst bei uns Vollmars, zur Genüge kenne und oft genug schon ebenso scharf beurteilt wie bedauert habe. Ja, Erika ist leider nicht nur leichtlebig, oberflächlich und flatterhaft, sondern auch von unerhörter Gefühlskälte, mit der sich Eitelkeit auf ihre körperliche Schönheit und maßlose zähe Eier nach äußerlichem Glanz paaren. Wie oft habe ich diese ungeschönen Eigenschaften Erikas schon im stillen beklagt!“

Er schaute ernst, fast finster vor sich nieder und fuhr nach kurzem Schweigen fort:

„Nun muß Robert, den ich herzlich lieb gewonnen habe, gerade er es sein, der eine tiefe Zuneigung zu Erika faßt. Würde sie überhaupt seine Bewerbungen erhören, so rennt er, der sich gewaltig in ihr zu täuschen scheint, unrettbar in sein seelisches Verderben hinein. Und erhört sie ihn nicht, wie ich bei meiner genauen Kenntnis ihres Charakters erwarten muß? —“

„So läuft das nach meiner Beurteilung seiner Wesensart vollkommen auf daselbe hinaus, Will!“ fiel Berg dem Freunde ins

Wort, „er würde unglücklich werden so und so. Die einzige Rettung läge wohl darin, ihn rechtzeitig zu warnen. Ich zweifle indessen ziemlich bestimmt daran, daß er einer solchen Warnung, selbst wenn sie von dem Bruder seines Idols kommt, Gehör geben würde.“

„Was ist da zu tun, um Unheil zu verhüten?“

„Wenig, mein Lieber, so gut wie gar nichts. Sprich mit deiner Schwester; liebt sie ihn wieder, so kannst du deinen ganzen brüderlichen Einfluß aufbieten, den flachen Strom ihres Seelenlebens in ein tieferes Bett zu lenken.“

Willibald zuckte die Achseln.

„Mein Einfluß auf Erika? Geringer kann der Einfluß eines Bruders auf die Schwester nicht sein als es bei uns der Fall ist. Du weißt, wie dominierend sich Erika fühlt im Bewußtsein der zahllosen Triumphe ihrer Schönheit. Ihr selbständiges Wesen duldet keinerlei Fürsorge. Sonst hätte sie mir das jedesmalige Hinausziehen in die Ferne nicht stets so leicht gemacht.“

„Mag sein; sprich aber trotzdem mit ihr. Du erfährst dann wenigstens, ob Robert Aussichten bei ihr hat oder nicht. Triffst das Letztere und Wahrscheinlichere zu, so kannst du nachher in abratender Richtung auf Robert einzuwirken versuchen.“

Willibald nickte eine schweigende Zustimmung. Mehr als Berg vorschlug, ließ sich in der Sache nicht tun und er beschloß daher, dem Räte des Freundes zu folgen.

Es kam genau so, wie beide vorausgesehen hatten. Erika, nur an das geschwägige Klingeln zierlicher Schellen gewöhnt, hatte den machtvollen ernsten Glockenton gar nicht in seiner ganzen Tiefe verstanden und zeigte sich in ihrer lässigen Art verwundert über des Bruders Ansicht, daß die flehende Anbetung Tornows einer selten leidenschaftlich tiefen Liebe zu ihr entquellen sollte. Sie hatte darin kaum mehr als nur ein neues Rauchsopfer der Verehrung erblickt, wie es ihrer Schönheit und — Mitgift täglich angezündet wurde. Daß es ihm jedoch nicht gelingen würde, Stimmung für Robert bei ihr zu machen, darüber ließ Erika den Bruder auch nicht einen Augenblick lang in Zweifel durch die bündige Erklärung, daß nur ein vornehm klingender Name oder ein hoher Rang ihr die Leuchte auf dem Wege zur Ehe sei. Die in der schönsten Entfaltung begriffene ernste Künstlerische Tornows, welche Willibald vorher betont hatte, gelte ihr weit weniger als Name, Rang, bevorzugte Stellung in der Gesellschaft und Eleganz. Das seien Magneten, von deren an sich reizender Kraft ihr Leben nicht mehr loskomme.

Durch die kühle Ruhe Erikas sah sich Willibald vollständig den Boden für jede Fortsetzung seines Versuchs entzogen. Er hatte da nach einer Seele angepöcht, wo auch der letzte Rest davon schon aufgegangen war in Eitelkeit, Selbstsucht und Flittergier. Daß es sich dabei gerade um seine Schwester handelte, mischte dieser Erfahrung für ihn eine starke Bitterkeit bei. So völlig leicht und trostlos gefühlsarm war Erika vor Antritt seiner letzten Reise doch noch nicht gewesen. Heute empfand er's mit wehrender Deutlichkeit, daß sich die Schwester ihm in der Zwischenzeit innerlich ganz entfremdet hatte.

Den Ratsschlag Bergs befolgend, änderte

Willibald nunmehr seine Taktik. Von ihm verständigt, verlegte Berg an einem der nächsten Tage einen notwendigen Besuch absichtlich in die Stunden der gemeinsamen Arbeit an dem Buch, so daß Vollmar und Tornow allein blieben. Rückhaltlos offen begann er zu Robert über seine und Bergs Beobachtungen zu sprechen und ging geradenwegs auf sein Ziel los. Im Interesse der selbstlosen Aufgabe, die er sich gestellt, schonte er bei dieser Unterredung zwischen Freund und Freund die eigne Schwester nicht im geringsten. Er gestand Robert, wie herzlich gern er in ihm seinen künftigen Schwager sehen würde, wenn er gleichgültig genug gegen Roberts Zukunft sein könnte, ihm den Eintritt in diesen Verwandtschaftsgrad zu ihm zu wünschen. Und dann wies er auf alle die tadelnswerten Eigenschaften Erikas hin, welche sich bei dem Gedanken an eine Ehe verneinend zwischen die Schwester und Tornow stellen mußten. Nur daß er mit Erika bereits darüber gesprochen, verschwieg er sorgsam, um den Freund nicht in seinem Selbstständigkeitsgefühl zu verletzen; denn der feinsinnige Tornow hätte darin leicht einen zu weit gehenden Eingriff in seine allerpersönlichsten Angelegenheiten erblicken können. Damit aber begab er sich zugleich des einzigen Mittels, welches Tornow zur Aufgabe seiner Bemühungen um Erika bewegen konnte, war doch eine Ablehnung ihrerseits einzig und allein dazu im stande!

Schweigend hatte der Schriftsteller den Worten des anderen zugehört. Sein Gesicht hatte, während Vollmar sprach, mehr und mehr an Farbe verloren. Jetzt als dieser zu Ende war, bedeckte Leichenblässe Roberts Züge. Was er eben von dem Bruder, dem eignen Bruder des von ihm vergötterten Weibes gehört, — war es nicht die gleiche Warnung, wie sie vor einiger Zeit schon einmal von Greiners Lippen an ihn ergangen war? nur aus einer noch mehr unmittelbaren, noch zuverlässigeren Quelle?

Zuverlässig? Dünster vor sich hinstarrend sah er da und sann über dieses Wort und seine Bedeutung für das soeben Gehörte nach. Wohl erkannte und würdigte er die einem edlen Motiv entspringende Absicht Willibalds vollkommen; galt aber die Möglichkeit, daß er sich in seinem Urteil irrte, auch wirklich als bedingungslos ausgeschlossen? Vielleicht hatte er, der Globetrotter aus Passion, der immer Jahre lang unterwegs und nur Monate lang daheim war, durch seine geringe Fühlung mit der Schwester das volle Verständnis, die richtige Schätzung für ihr Wesen verloren und sah nur so schwarz, weil ihm vieles in Erikas Weise heute fremd erschien? Ja, vielleicht mochte es der Schwester mit dem Bruder nicht um ein Härtchen anders ergehen, bloß daß sie noch keine Veranlassung gesehen, ihr Urteil über ihn zu äußern. Gewiß, Willibald irrte sich, irrte sich ganz bestimmt!

Ein freudiges Lächeln erhellte plötzlich Roberts umdüsterte Züge wieder. Er stand auf, legte beide Hände auf des Freundes Schultern und sah ihm dabei voll ins Gesicht.

„Ich danke dir von Herzen für dieser selbstlosen Freundschaftsbeweis, Will,“ sagte er fest, „aber ich werde trotzdem den Weg gehen, den ich gehen muß, denn ich habe ihn nicht freiwillig, sondern aus innerer Notwendigkeit betreten!“

Willibald vermochte darauf nichts zu erwidern; er hatte solche Antwort ja eigentlich vorausgesehen. Mit einem unterdrück-

ten Seufzer wandte er sich wieder der Arbeit zu.

Der Frühling hatte inzwischen den Winter aus seiner in diesem Jahre selten hartnäckig behaupteten Herrschaft verjagt. Es gab noch Wochen stürmischer, beständig zwischen Aufklärung und Regen schwankender Bitterung, die ersten wärmeren und wirklich sonnigen Tage.

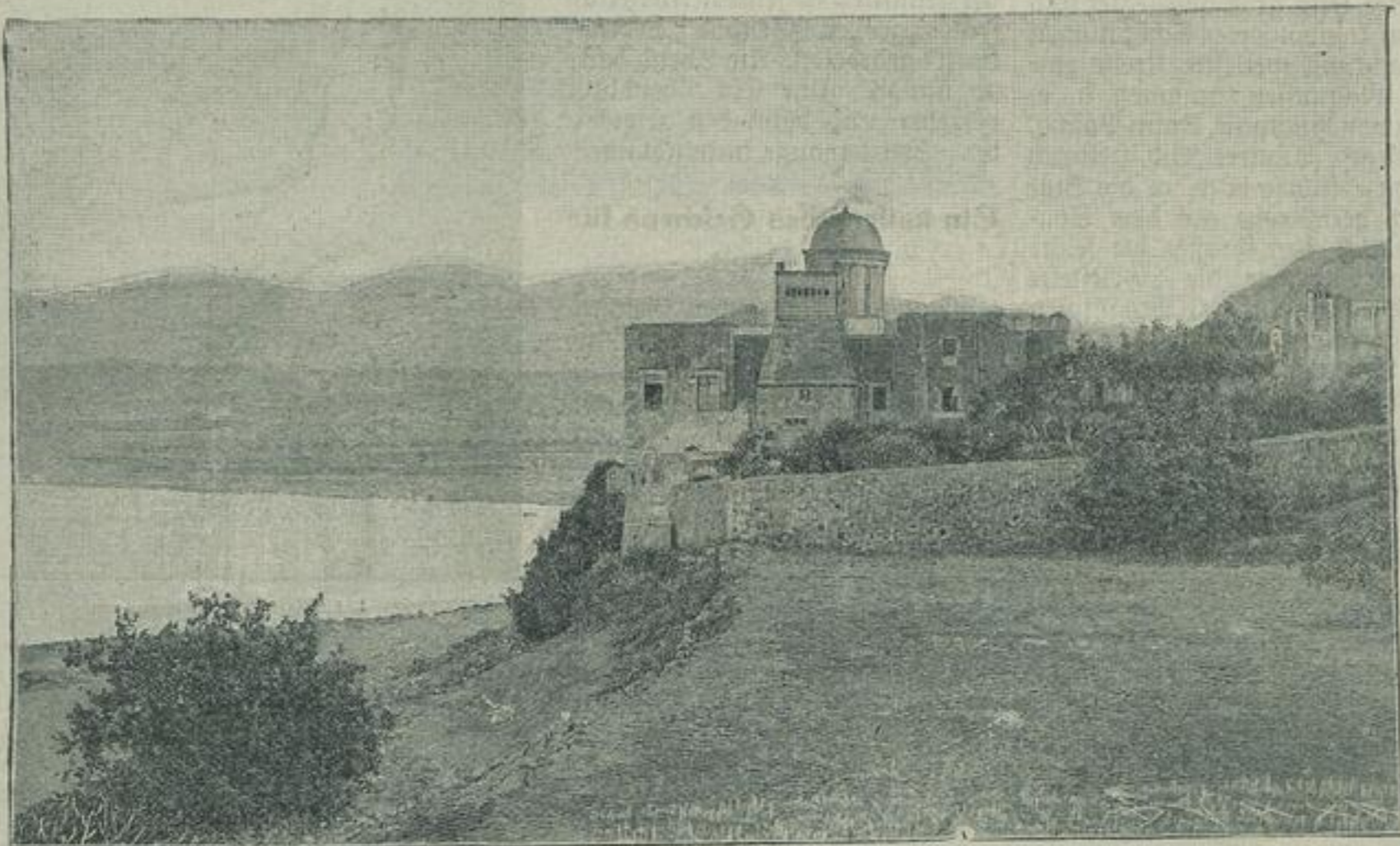
Jetzt erst bemerkte Robert, dessen Wesen noch stiller und träumerischer geworden war, daß Evas Aussehen sich ungemein verschlechtert hatte. Ihre Gesichtsfarbe war in eine fahle Blässe übergegangen, ihre Augen blickten müder als sonst. Er schob die ungünstige Veränderung bei der

men des aufopfernden Lebenswerkes zu passen schien, zu dem sie sich nun einmal innerlich durchaus bestimmt fühlte. Aber Robert ließ in seinem Drängen nicht nach und erklärte, sie an den betreffenden Tagen immer selbst bei der alten kranken Frau zu vertreten. Da fügte sie sich endlich schweigend in seinen Wunsch.

Einen besonders schönen Aprilmittag benutzte sie daher, um einer befreundeten Familie nach langer Zeit wieder einmal einen Besuch abzustatten. Die Leute wohnten in einem ziemlich weit draußen gelegenen Vorort der Stadt, welchen man nur durch die Eisenbahn in einer guten halben Stunde erreichen konnte. (Fortf. v. folgt.)

Tore von Valencia, in dem kleinen, malerischen Dörfchen an der Mündung des Flusses, das auf die Stadt mit den runden Fenstern und seinem spitzen Glockenturm schaute, trieben diese Heiden ihr Unwesen und wiederholten mit beinahe afrikanischer Nachsicht die graufige Geschichte der italienischen Familien im Mittelalter. —

Ehedem waren sie gute Freunde gewesen. — Ihre Häuser lagen zwar nach verschiedenen Straßenfronten, stießen aber mit den Höfen zusammen und waren nur durch eine niedrige Lehmmauer getrennt. — Eines Abends hatte ein Casporra auf dem Felde einen Rabosa im Streite um die Veriefelung erschossen, und damit man nicht be-



Kloster Gonia auf Kreta.

Die Insel Kreta, die schon seinerzeit im griechisch-türkischen Kriege den Zankapfel bildete, macht auch in der jetzigen Orientkrise wieder einmal von sich reden, und vielleicht ist es ihr jetzt beschieden, ihren Wunsch, dauernd mit Griechenland vereinigt zu sein, erfüllt zu sehen. Unser Bild zeigt uns das Kloster Gonia, das einsam an einer Meeresbucht liegt. Man genießt von hier aus einen prächtigen Blick über die See und über die in der Ferne verschwimmenden Berge Kretas.

## Die Mauer.

Eine Erzählung aus dem Valencianischen von Vicente Blasco Ibañez. Einzige autorisierte Uebersetzung von Hermann Birnbaum.

So oft die Enkel des alten Rabosa die Kinder der Witwe Casporra auf dem Feldwege oder in den Straßen von Campanar trafen, besprach die ganze Nachbarschaft den Vorfall. — Sie hatten sich angesehen! . . . Durch Gebärden beleidigt! Das würde wieder schief ablaufen, und ehe man sich's versah, hätte das Dorf wieder seinen Skandal. —

Der Alcalde und die angesehensten Nachbarn predigten den jungen Leuten der beiden feindlichen Familien Ruhe und Frieden, und der alte, ehrwürdige Pfarrer ging von einem Hause zum andern und ermahnte sie, die alten Beleidigungen zu vergessen. Dreißig Jahre lang schon hatte der Haß der Casporras und Rabosas das ganze Campanar in Aufregung versetzt und in Spannung gehalten. Fast bis unter die

haupten könnte, es gäbe in der Familie Rabosa keine Männer mehr, hatte der jüngste Rabosa nach vier Wochen vergeblichen Lauern dem Mörder eine Kugel ins Gehirn gejagt. Seitdem war bei den beiden Familien die gegenseitige Vernichtung Lebenszweck geworden, und anstatt sich um ihre Landwirtschaft zu kümmern, dachte einer über des andern Verderben nach. Schüsse mitten auf der Straße, Schüsse in der Dämmerung, am Mühlgraben oder am Köhricht, wenn der verhasste Feind vom Felde nach Hause kam, waren an der Tagesordnung. Einmal fuhr ein Casporra, ein andermal ein Rabosa mit einer Unze Blei zwischen den Rippen zum Friedhof, und der unerfättliche Rachedurst stieg mit den Generationen, so daß es schien, als ob in den beiden Familien die Kleinen schon bei der Geburt mit Rachedgedanken im Hirn zur Flinte griffen.

Nach einem dreißigjährigen Kriege bestand die Familie Casporra nur aus einer Witwe mit drei Söhnen, Burschen von anscheinend herkulischer Körperkraft. Auf der

Cousine der immerhin anstrengenden Krankenpflege zu, die besonders durch ihr abwechslungsloses, gleichförmiges Einerlei wohl auch einen jungen Körper, wenn er nicht robust genug sondern vielmehr von zarter Konstitution war, gehörig mitnehmen und mürbe machen konnte.

Trotzdem seine Gedanken sich seit langem weit entfernt von den Bewohnern des stillen kleinen Häuschens im Planetengang um seine stolze Sonne bewegten, beschlich Robert bei dieser Wahrnehmung dennoch ein tiefes Mitleid mit dem stillen, bescheidenen, blumenhafte Wesen, in dessen junges Leben eigentlich so gar kein Sonnenstrahl echter Freude fiel. Fast mischte sich diesem Mitleid sogar etwas wie heimische Angst bei und er begann energisch darauf hinzuwirken, daß Eva wenigstens zweimal in der Woche auf einige Stunden spazieren ging, um den geschwächten Körper die kräftige Einwirkung der frischen Frühlingsluft zu gönnen.

Nur schwer und ungern fügte sich Eva diesem Drängen, das ihr wenig in den Rab-

### Harro Magnussen †.

Der bekannte Bildhauer Professor Harro Magnussen ist in seiner Wohnung im Grunewald auf tragische Weise durch Einatmen von Leuchtgas ums Leben gekommen. Harro Magnussen stand im besten Mannesalter. Der Künstler, der aus Hamburg stammt, ist auf Umwegen zur Bildhauerei gekommen. Schüler seines Vaters, eines geschätzten Bildnis-malers, erlernte Magnussen im elterlichen Hause das Zeichnen und die Holz-schnitzerei; dann bezog er die Münchener Akademie, um sich dem Malfach zu widmen. Fünf Jahre später trat Magnussen in das Berliner Meisteratelier von R. Wegas ein, wo er bis 1893 tätig war. Seitdem arbeitete der Künstler selbständig. Eine reiche Fülle teils intim gearteter, teils groß angelegter und jedenfalls wirksam komponierter Schöpfungen hat ihm die Beachtung weitester Kreise eingetragen. Von Magnussen stammen u. a. die Porträtbüsten von Bismarck, Emin Pascha, Haedel, Klaus Groth, Illmers und Heinrich Seidel. In Bronze führte er u. a. die Statuetten „Friedrich der Große auf dem Spaziergang“, „Friedrich der Große, die Flöte blasend“, und in Marmor die „Gefesselte Sklavin“ aus. Großen Ruf hat Magnussen mit seinen, von edlem Pathos erfüllten monumentalen Arbeiten erlangt. So besitzt die Stadt Kiel von seiner Hand ein Bismarck-Denkmal, die Stadt Jever u. a. ein Bronzestandbild der Fürstin Maria von Jever, Bonn ein Denkmal Kaiser Wilhelms I., Elbing den sogen. Silberbrunnen, Jena das Denkmal für Naturwissenschaften, Görlich die in der Ruhmeshalle unterge-

Magnussen für die Siegesallee die Gruppe des Kurfürsten Joachims II. Sein vielleicht reifstes und innerlichstes Werk, „Friedrich der Große in seinen letzten Tagen“, das 1892 mit der goldenen Medaille bedacht wurde, steht bekanntlich in Schloß Sanssouci; eine Marmorstatue des großen Königs erfreut den Beschauer im Weißen Saale des Berliner Schlosses. Eine Fierde der Berliner künstlerischen Welt, ein Bildhauer von überlegenem technischen Können, scharfer Beobachtungsgabe und wahrhaft monumentalem Pathos ist in Harro Magnussen allzufrüh dahingegangen. Noch am Tage vor der verhängnisvollen Nacht hatte der Künstler in seinem Atelier an seiner großen Gruppe „Lebensdurst“ gearbeitet. Am Abend hatte er um 8 Uhr sein Abendbrot verzehrt und dann den gewohnten Spaziergang unternommen.

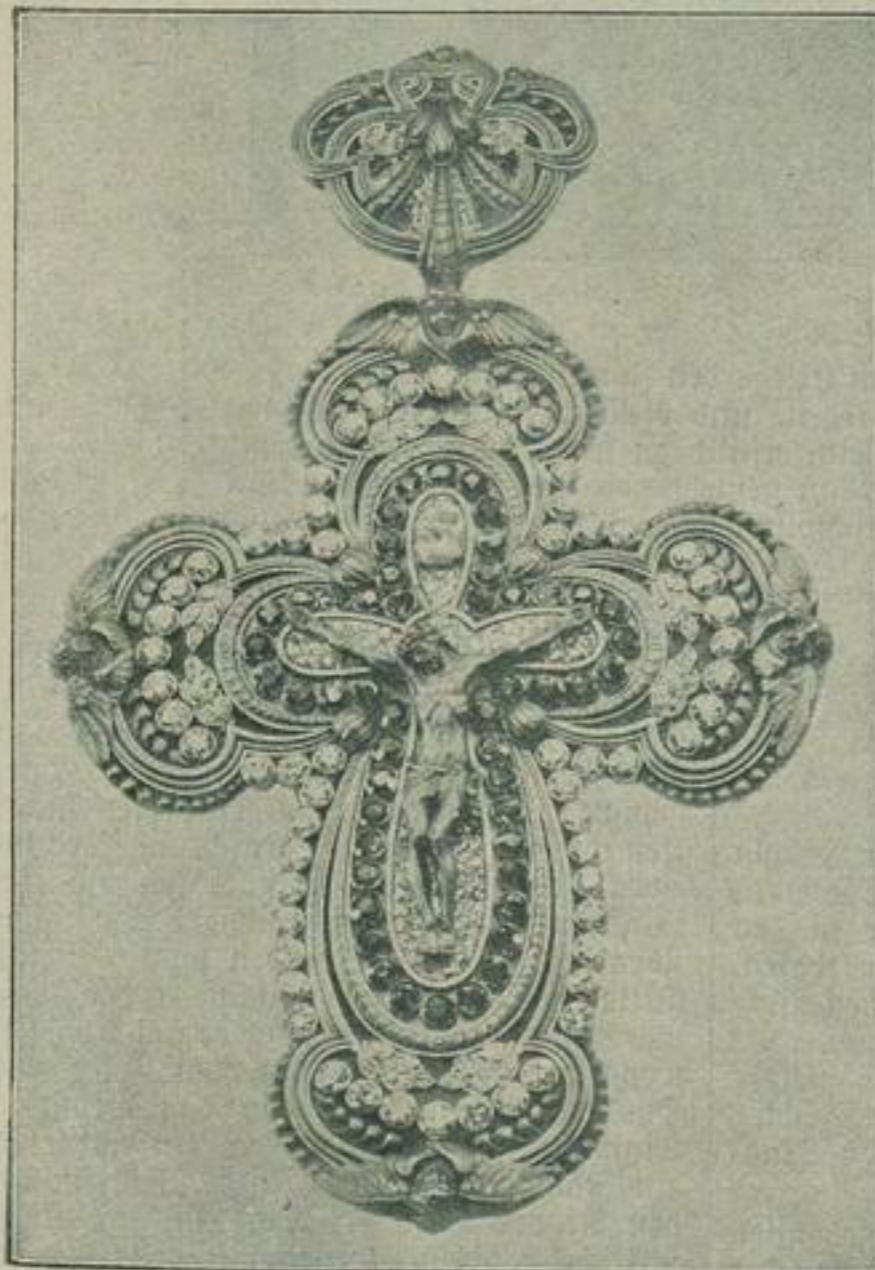
### Ein kaiserliches Geschenk für den Papst.

Von den zahlreichen Geschenken, die Papst Pius X. anlässlich seines 50 jährigen Priesterjubiläums erhielt, erregt das des greisen Kaisers Franz Joseph besonderes Interesse, weil es gleichzeitig an das 60 jährige Regierungsjubiläum des Kaisers erinnert. Wir reproduzieren den Vorder- teil der kaiserlichen Spende, mit dem Kreuze Christus, das gleich wie die Reversseite von Diamanten und Rubinen umgeben ist in Summa: 60 Brillanten (die Ziffer des Reg.-Jubiläums) und 50 Rubinen (die Ziffer des Papstjubiläums) mit einer Widmung auf der geschützten Rückseite. Bei dieser Gelegenheit sei an eine ergötzliche Geschichte erinnert, die sich mit einem andern Geschenk des Kaisers Franz Joseph ereignet hat. Der Kaiser von Oesterreich hatte Papst Leo XIII. eine Flasche hundertjährigen Tokayers geschenkt. Der jetzige Papst verlangte von dem Wein anlässlich eines leichten Unwohlseins zu trinken, fand ihn herrlich und bat am Tage, nachdem er das Glas zu sich genommen, um den Rest. Allgemeine Verlegenheit. Man erklärte dem heiligen Vater, daß man es unwürdig fände, ihm die Reste seiner eigenen Mahlzeiten vorzusetzen. Der Papst sagte, das sei ein Unsinn, der von jetzt ab aufhöre, man habe ihm sofort die angebrochene Flasche zu bringen. Neue Verlegenheit! die Ueberbleibsel vom päpstlichen Tisch, und sei es königlicher Wein, dazu eine kaiserliche Gabe, werden in den Küchenräumen als gute Beute angesehen. Der Wein hatte den Camerieri vortrefflich geschmeckt. Seither hat sich der Papst einen Wandschrank eingerichtet, dessen Schlüssel er bei sich trägt und in dem er diejenigen angebrochenen Flaschen verwahrt, die er selbst austrinken will. Dieses Geschichtchen ist so recht kennzeichnend für die Einfachheit und Sparsamkeit des Papstes. Der jetzige

Inhaber des heiligen Stuhles hat vieles von dem feierlichen Gepränge abgeschafft, in das seine Vorgänger ihr Leben einzwängten. Er erhebt sich sehr früh, wie es von jeher seine Gewohnheit war. In Salzano öffnete er als Pfarrgeistlicher meist in eigener Person



Harro Magnussen †.



Das Jubiläumsgeschenk Kaiser Franz Josefs an Papst Pius X.

brachten Marmorstatuen Bismarcks, Moltkes, Moons und ein Denkmal für Gustav v. Moser, Leobschütz eine Bronzestatue Georgs des Frommen und Kronstadt ein Standbild des siebenbürgischen Reformators Johann Ponter. Im Auftrage des Kaisers schuf

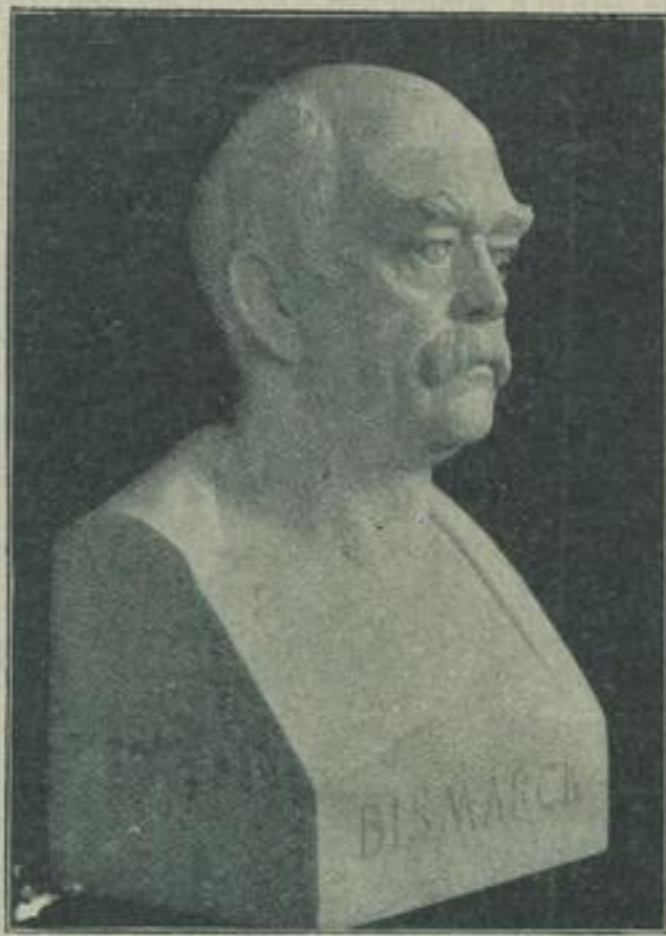
die Lore seiner Kirche; jetzt besorgt er allerdings nur seine Morgentoilette allein und selbständig und empfängt, das Brevier um 5 Uhr lesend, nach nur 4 stündigem Schlaf seinen Privatsekretär Bressan. Nach der Messe und dem einfachen Frühstück begibt sich Pius X. meist in die Gärten des Vatikans und zwar besucht er sie zu Fuß, möglichst allein und ohne die Umständlichkeiten, die Sänften, Pferde und Wagen, sowie die wachhabende Umgebung mit sich bringen, Dinge, die früher für den päpstlichen Gartenbesuch nötig waren. Aus den Gärten zurückgekehrt, erledigt der Papst die Korrespondenz und erteilt Allgemein-, sowie Privataudienzen. Letztere sind das wahre Kreuz des Papstes, der viel zu natürlich ist, um nicht das Geschraubte der Unterhaltung, das affektiert Gesteigerte in dem schwärmerischen Gebaren vieler seiner Besucher, besonders seiner Besucherinnen, unangenehm zu empfinden. Die dabei auf seinem gesunden und offenen Antlitz lagernde Melancholie, ist aber, wie der vortreffliche deutsche Domherr und Vorstand des deutschen Pilgerhauses in Rom, Monsignore de Waal, auf besorgte Fragen einst versicherte, nicht der Ausdruck seiner Stimmung. Niemand, so sagt der ausgezeichnete Kenner Roms und der kirchlichen Verhältnisse, ist heiterer als der heilige Vater im Berkehr; seine Unterhaltung sprudelt von Wit und Laune und ein Späßchen jagt das andere. Der Papst empfängt alle, die ordnungsmäßig um eine Audienz bitten, und macht auch keinen Unterschied zwischen Katholiken, Protestanten und Nichtchristen. Charakteristisch für seine Toleranz ist die Antwort, die er als Bischof von Mantua auf Befragen seines Pfarrkinder gab: „Meine besten Christen sind die Juden!“

Walpatrio neues geschloß etwa der D von 18. D tober höhe mächt terbar eine und Der 2 Inner Bierer wird, die be göttin die W Marn und Walthe ander, göttin deren die W den W hüfte, wand aufgef Profef

zum B zurzeit der y eigenti der st seelt zwung gegen

### Die Walhalla bei Regensburg.

Die Aufstellung der Bismarckbüste in der Walhalla gestaltete sich zu einer großartigen patriotischen Kundgebung; es ist damit ein neues Bindeglied zwischen Nord und Süd geschaffen worden. Die Walhalla ist ein großartiger Marmorbau auf einer Anhöhe etwa 8 Kilometer unterhalb Regensburg an der Donau, eine Schöpfung König Ludwig I. von Bayern. Die Grundsteinlegung fand 18. Oktober 1830, die Einweihung 18. Oktober 1841 statt. Von dem Fuß der Anhöhe steigen Marmortreppen bis zu dem mächtigen, terrassenförmig aufgebauten Unterbau des Tempels. Der ganze Bau hat eine Länge von 138, eine Breite von 91 und eine Höhe von mehr als 60 Metern. Der Tempel selbst ist 20 Meter hoch. Das Innere des Gebäudes bildet ein längliches Viereck, das in drei Abteilungen gesondert wird, von denen die mittlere zwei sitzende, die beiden andern je zwei stehende Ruhmestöchterinnen von Rauch enthalten. Rings um die Wand zieht sich ein mit Reliefs gezielter Marmorfries. Darunter stehen auf Konsolen und Postamenten die Marmorbüsten der Walhallagenossen in zwei Reihen übereinander, deren Einförmigkeit durch Siegestöchterinnen unterbrochen wird. Von denen, deren Porträts man nicht besitzt, prangen die Namen in glänzenden Buchstaben an den Wänden oder dem Fries. Die Bismarckbüste, die etwa in der Mitte der einen Längswand neben der Büste Kaiser Wilhelms I. aufgestellt wurde, ist eine Schöpfung von Professor E. Rutz in München. Die Idee

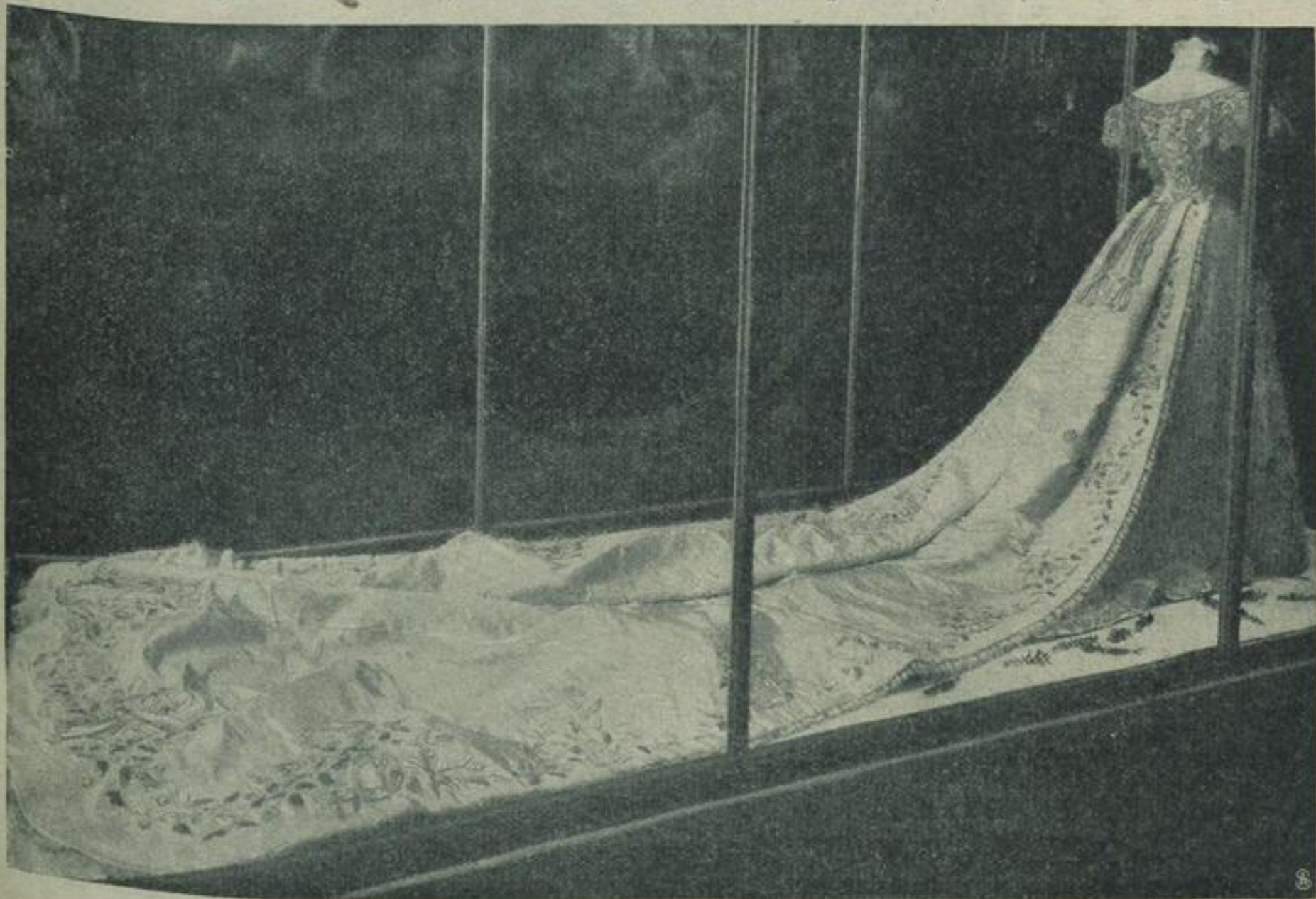


Die Bismarck-Büste, die in der Walhalla bei Regensburg aufgestellt wurde.

Napoleon nach Paris begleiten und 1807 befehligte er im französischen Heer die bayrische Division. Auch im Kriege von 1809 gegen Oesterreich befehligte er unter Desfoures eine Division des bayrischen Korps. Schmerzlich war es für ihn auch, daß er an dem Kriege gegen Frankreich 1813-14 nicht teilnehmen durfte. In dieser trüben Zeit war

### Eine fürstliche Brauttoilette.

Die Brauttoilette der Prinzessin Auguste Wilhelm von Preußen war ebenso wie die Hochzeitstoilette ihrer Schwester, der mit dem Prinzen Harald von Dänemark verlobten Prinzessin Helena von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg mehrere Tage bei Keller und Reiner in Berlin aufgestellt. Die Ausstellung hatte namentlich das weibliche Publikum in hellen Scharen angelockt und besonders die Brauttoilette, die unser unteres Bild wiedergibt, war ständig von Schaulustigen umlagert. Auf einem glatten Devant von Drap d'argent breitet sich die köstliche, dem Familienschatz entnommene Spitze aus, die den Rock vorne glatt bedeckt, während sie sich an den Seiten in leichte Falten legt. Aus demselben Silberstoff besteht auch die sehr einfach gearbeitete Taille, an der vorne eine Art von Jabot aus Spitze bis auf die kleine Schwebbe herabfällt. Der kostbarste Teil des Brautkleides ist aber wohl die aus schwerem weißen Atlas gefertigte Schleppe, deren Rand mit einer köstlichen Silberstickerei verziert ist. Sie weist ein Muster von Kränzen und Zweigen von Orangenblüten auf, die in gewissen Abständen von Silberschleifen gehalten werden. Die Hochzeitsrobe der Herzogin Helena besteht aus einem Kleide aus himmelblauem Seidenschiffon, mit Inkrustationen aus weißer Spitze, Silberperlen und Baislletten. Die Kurtschleppe ist aus schwerem Atlas von zartestem Blau, von dem sich die schwere darauf ausgeführte Silberstickerei in prächtiger Wirkung abhebt.



Die Brauttoilette der Prinzessin Auguste Wilhelm von Preußen.

zum Bau der Walhalla faßte Ludwig bereits zurzeit der Erniedrigung Deutschlands unter der Napoleonischen Fremdherrschaft. Ein eigentümliches Geschick wollte es, daß Ludwig, der stets von echt deutscher Gesinnung befeelt war und Napoleon haßte, doch gezwungen war, unter den Fahnen Napoleons gegen Deutsche zu kämpfen. 1806 mußte er

es, wo er den Plan zum Bau der Walhalla entwarf. Sogleich nach seinem Regierungsantritt im Jahre 1825 ging er daran, seine Lieblingsidee zu verwirklichen, doch fünf Jahre dauerte es noch, bis die Vorarbeiten vollendet waren und der Grundstein gelegt werden konnte. Der Entwurf zu der Walhalla rührt von Leo v. Klenze her.

Hier schmiegen sich silberne Rosen und Winden mit ihren Blättern leicht um ein schmales Gitter. Die Stickerei auf beiden Schleppen ist in technischer Beziehung vollendet ausgeführt; mit sorgfältiger Berechnung der Wirkung sind die verschiedenen Materialien, wie Silberfaden, japanisches Silber, Bonillon und Baislletten verwendet.

andern Partei war der alte Rabosa mit seinen achtzig Jahren und sah mit gelähmten Füßen in einem Strohseffel wie ein zusam-

So einfach abschließen, wenn er von der Messe kam, wie das die Eltern getan hatten, ging nicht mehr. Die Polizei ließ sie

fort war er von Leuten umringt, die ihn zur Ruhe wiesen. — Diese ewige Kontrolle ermüdete,

**Aus dem Leben des bulgarischen Bauern: Ausdruck des Getreides.**

Wir bringen untern Lesern heute ein interessantes Bild aus dem Leben des bulgarischen Landmanns. Der alte in der Mittel erwähnte Brand, das Getreide nicht zu brechen, sondern durch Ähren anstreuen zu lassen, hat sich in Bulgarien noch bis heute erhalten, nur daß man hier statt der Ähren vielfach Stroh verwendet. Der Bulgare ist vor allem ein „Bauer“, ein Landbesitzer, ein Freund der Erde, der am Boden hängt und von ihm und für ihn lebt. Seine guten Eigenschaften und seine Fehler sind fast dieselben, wie die unserer Bauern: er ist solide, sparsam, fleißig, nichtstern, hart gegen sich selbst und gegen andere; die Solidität treibt er aber manchmal bis zur Mangelhaftigkeit der Bulgaren ist sehr groß, und man hat schon seit langem die Beobachtung gemacht — selbst zu einer Zeit, als der Bulgare durch die Elanerei vollständig gebemüht zu sein schien —, daß die jungen Bulgaren in den Schulen des Auslandes regelmäßig Erfolge erzielen. Der bulgarische Bauer ist frei oder fast frei, wenigstens frei. Dieses Unabhängigkeitsgefühl artet gelegentlich in Stolz aus. Der Bulgare, der gewöhnlich sehr gutmütig und sehr frech ist, gilt für gefährlich, wenn er forrig wird. Er hat durch seine Staatsmänner bei verschiedenen Gelegenheiten gezeigt, daß seine Haut etwas roh zuschlagen kann. Obwohl in den bekannten Gambion-Geschichten oder in den neueren Zeit verbreiteten Schauerromanen über die Grausamkeiten bulgarischer Banden in Magabonien vieles Legende oder stark übertrieben sein mag, bleibt doch ein wahrer Kern übrig.



mengeschumpfter Gott der Rache, vor dem seine beiden Enkel schworen, das Prestige der Familie zu hüten.

Aber die Zeiten waren andere geworden.

nicht aus den Augen, und die Nachbarn paßten ungeheuer auf. Es brauchte sich nur einer ein paar Minuten länger auf dem Feldwege oder in einer Ecke aufzuhalten, so-

schwächte die Verfolgung ab und bot beiden Familien schließlich so unüberwindliche Hindernisse, daß die Casporras und Rabosas sich nicht allein nicht mehr aufsuchten.

sondern sogar voreinander flohen, sobald der Zufall sie irgendwie zusammenführte.

Sie trieben es in gegenseitiger Verachtung und Abneigung schließlich so weit, daß ihnen die Mauer zu niedrig war, welche ihre Höfe trennte. Die Hühner auf beiden Höfen erstiegen die Holzhäufen und hockten oben gemeinschaftlich auf dem Mauerrand. Die Weiber aus den beiden Häusern tauchten Verachtungsbezeugungen aus. Das war nicht mehr auszuhalten, und die Witwe Casporra ließ von ihren Söhnen die Mauer um eine Elle höher machen. Das Gegenüber beillte sich, seine Verachtung durch Stein und Mörtel auszudrücken und setzte noch einige Spannen darauf. Vermöge dieses fortgesetzten, stummen Ausdrucks gegenseitigen Hasses wurde die Mauer immer höher. Den armen Hühnern wurde ganz angst in dem finstern gewordenen Hof, da ihnen die hohe Mauer einen großen Teil des Himmels verdeckte, und das lustige Strahlen erklang jetzt schwach und gedämpft durch jenes Denkmal des Hasses.

Eines schönen Tages läuteten die Glocken des Dorfes Sturm; das Haus Rabosa brennt! Die Enkel des Alten waren auf dem Felde, die Frau des einen auf der Waschkloche, und aus den Tür- und Fensterritzen drang ein dichter Qualm von verbranntem Stroh. Innen, in diesem Höllenfeuer, das knitternd und knatternd eine Ausweg suchte, saß der alte Großvater Rabosa unbeweglich in seinem Sessel. Die Enkelin raufte sich die Haare und machte sich Vorwürfe, daß sie das alles durch ihre Unachtsamkeit verschuldet hatte. Das Volk drängte sich in der Straße, fassungslos über den ungeheuren Brand. Einige Beherztere öffneten die Tür, wichen aber vor dem dichten Qualm und den Funken, die sich nun über die Straße verbreiteten, zurück.

„Der Großvater! — Der arme Großvater!“ schrie eine von den Rabosas und sah sich fortwährend nach einem Retter um.

Wenn der Glockenturm auf sie losgegan- gen wäre, hätte die bestürzte Menge auch nicht mehr erschrecken können: Drei stämmige Burischen liefen in das brennende Haus. . . . es waren die Casporras! — Einen verständnisvollen Blick hatten sie sich zugeworfen und waren ohne ein übriges Wort wie die Salamander in die Glut gestürzt. Die Menge jubelte ihnen Beifall zu, als sie wiedererstanden und hoch über den Köpfen wie einen Heiligen bei der Prozession den alten Rabosa in seinem Sessel herausschleppten. — Sie ließen den Alten los, ohne ihn anzusehen, und stürmten wieder hinein.

„Nein, nein“, schrie die Menge. Jene gingen lächelnd gerade auf das Feuer los. Sie wollten noch einige Sabelligkeiten ihrer Feinde retten. — Wenn die Enkel des alten Rabosa dagewesen wären, hätte sich keiner von ihnen auch nur gerührt, so aber handelte es sich doch um den armen, alten Mann, den sie als Ehrenmänner retten mußten.

Abwechselnd ging es ins Haus, auf die Straße, wieder ins Haus und so fort mit Möbeln, Hausrat usw. immer durch Qualm und Funken, welche wie die kleinen Teufel umherflogen.

Ein plötzlicher Schrei geht durch die Menge! Die beiden älteren Brüder Casporra bringen den dritten auf den Armen hinaus — ein herabfallender Balken hat ihm ein Bein zerhackt.

„Schnell ein Stuhl!“

In der Bestürzung reißt das Volk den

alten Rabosa aus seinem Sessel, um den Verwundeten hineinzuheben.

Der Junge mit wirrem Haar und ver-rustem Gesicht verbirgt seine heftigen Schmerzen, beißt die Zähne zusammen und lächelt. Er fühlt wie ein paar zitternde, vom Alter runzelige Hände die seinen umklammern. —

„Mein Sohn, mein Sohn!“ stöhnte der alte Rabosa, der sich mühsam zu ihm hingeschleppt hatte, und ehe der Junge es verhindern konnte, hatte der Alte die Hände, welche er hielt, an den zahnlosen Mund geführt, küßte sie unzählige male und weinte.

Das ganze Haus brannte ab.

Aber als die Maurer geholt wurden, um das neue zu bauen, ließen die jungen Rabosas den Schutt noch nicht abräumen. Vorher hatten sie noch etwas Wichtigeres zu tun.

Die ganz verblühte Lante hat eine lange Rede darüber gehalten, und darüber, daß sie unbemittelt, elternlos und von der Güte anderer abhängig sei, und wie sie immer dankbar, bescheiden und fleißig sein müsse, und wie es sich nicht ziemte für eine Freischülerin, an einem Ausfluge teilzunehmen, der sechzig Pfennig koste.

Die Kleine hat kaum die Hälfte von allem verstanden. Nur eins ist ihr klar: Sie ist zu weniger Freude berechtigt als die andern Kinder, die sie kennt. Sie weiß nicht warum; sie hat ja nichts Böses getan, und es nißt ja auch niemandem, wenn sie zu Haus bleibt; es ist ja nicht so, als ob sie wie gestern der kranken Miere ihren eigenen Apfel schenkte. Sie will ja gar nicht mit zum Schulausflug, obgleich sie sich heimlich so unbändig darauf gefreut hatte, und sie will gern ihre Zahl striden, wenn die andern spielen dürfen, und sie will ja bescheiden und artig sein — wenn — wenn sie doch nur jemand einmal dafür loben, einmal so recht herzlich küssen würde, ihr sagen, wie lieb er sie hätte, ihr eine Geschichte erzählen, einmal mit ihr spielen und ihrem Geplauder zuhören — so wie Mutter es getan.

Und sie schleicht zurück von der Pforte, nachdem sie den singend Vorüberziehenden einen langen, langen Blick nachgeschickt hat. Und sie setzt sich still auf das Fußbänkchen, den endlos langen, grauen Strickstrumpf in der Hand. Und in ihrem kleinen Kopf geht schwerfällig die unbegreifliche Frage

hin und her, warum ist sie weniger als die andern? Warum haben die andern ein größeres Anrecht auf Freude als sie?

Und die Jahre gehen hin. Die sonnige Frühlingszeit des Lebens, von der die Dichter so viel zu sagen wissen, die Zeit, die einen ganzen Schatz von Licht und Wonne im Herzen ansammeln soll, auf daß er ein ganz dunkles Leben hindurch von innen herausleuchten möge und die Düsternis zärtlich vergolde, die Zeit geht vorbei, und der Schatz ist nicht aufgehäuft worden.

Wie leicht wäre es gewesen, Freude zu schaffen! Nichts Besondere, nichts Außer-gewöhnliches — wie schnell sind Kinderherzen beglückt; wie wenig gehört dazu, sie hell zu machen, hell von einem reinen, un-schuldigen, gesunden und echten Glück, und wie oft wird es versäumt!

Aber die Natur rächt sich. Aus dem unklaren, bescheidenen Verlangen wird ein heischendes, starkes Begehren, und wo das Einfache, Gute, Gesunde verjagt blieb, da greift die zitternde Hand nach dem Ueber-spannten, dem Schädlichen; das klare Quellwasser gab man ihr nicht, um ihren Lebensdurst zu stillen, da trank sie von der trüben Lache, die ihre Seele beschmutzte, ohne daß sie es wußte.

Gedbt den Kindern Freude, sie haben ein Anrecht darauf; sie bedürfen ihrer, wie die Pflanze des Lichts. Eine freudlose Kindheit wirft ihre Schatten über ein Leben hin. Und noch eins: Nehmt ihnen nicht die Selbstachtung!

Nicht besser sollen sie sich dünken als andere, aber auch nicht schlechter. Kinder sind grausam. Wißt ihr's nicht, wie sie über das schrecklich altmodische Kleid der anderen zischeln?

Wollt ihr wohl tun an Kindern, dann tut es voll und ganz. Verpflanzt nicht in eine höhere Sphäre, wenn es nur teilweise geschieht. Gibt es etwas traurigeres, als das arme, angenommene Kind, das heute mit am Herrschaftstische essen darf und morgen bei der Jungfer? Das Kind, das als angenehmes Spielzeug bei der gnädigen Frau dient, wenn es ihr behagt, und dann wieder den Diensthofen gänzlich überlassen bleibt? Das eine verweinte Existenz kennen lernt, ohne daß ihm dieselbe für die Zukunft zugesichert wird?

Und ein zerrissenes Leben ist die unwiderrufliche Folge. Pflegt das Gefühl der Dankbarkeit, der Bescheidenheit, aber hütet euch vor dem Zubielen darin! Entsinnt ihr euch vielleicht des ängstlichen Blickes, der seiner Existenz wegen um Verzeihung zu bitten scheint? Er tut weh, dieser Blick, wenn man ihn bei Erwachsenen trifft, aber aus dem Kindesauge schreit er zum Himmel.

Was könnt ihr von einem Menschen im Leben erwarten, der sich schon als Kind schlechter, geringer vorkam als andere? Ist er eine passive, phlegmatische Natur, so wird er infolge der geringen Anforderungen, die er an sich selbst zu machen gewohnt ist, zum Faulenzer, zum Bettler; neigt er zur Melancholie, so treibt ihn dies Bewußtsein des eigenen Unwertes vielleicht einmal einem gewaltsamen Tode in die Arme.

Ich möchte noch um vieles für die Kinder bitten; aber heute will mir das kleine Mädchen mit dem scheuen, ängstlichen Schritt und den großen, hungrigen Augen nicht aus dem Sinn, und ich bitte nur noch einmal:

Gedbt den Kindern Selbstachtung, gebt ihnen Freude!

Gedbt den Kindern Selbstachtung, gebt ihnen Freude!

Gedbt den Kindern Selbstachtung, gebt ihnen Freude!

Gedbt den Kindern Selbstachtung, gebt ihnen Freude!

Sinnprüche.

Wohl darfst du den Blick nach Sternen richten — aber du mußt auch den Stein der Straße sehen.

Alles Kommen ist im Grunde ein Gehen nur.

Das Leben so manches Menschen erinnert an einen Waldstrom, der zwischen steilen Bergen dahinbraust und sich zuletzt in einen Abgrund stürzt.

Nicht nur das hören, was du willst, sondern das wollen, was du hörst — macht dich zum rechten Diener.

Alle Kenntnisse zusammen vermögen das Taktgefühl nicht zu ersetzen.

Otto Ferdinand Eisfeld.

Vermischtes.

Elektrisches Licht in den ägyptischen Gräbern. Seit vielen Jahrzehnten bilden die ägyptischen Königsgräber von Theben ein sehr beliebtes Ziel der Forscher und Altertumsfreunde. Aber die unterirdischen Denkmäler ließen sich nur auf beschwerlichem Wege beschauen, trübes Kerzenlicht und schwälende Fackeln hinderten daran, die feinen Skulpturen und Malereien ganz zu genießen. Schlimmer aber noch war es, daß durch jene Beleuchtungsmittel die Altertumsreste selbst stark angegriffen wurden, so daß sich die Oberfläche immer mehr verdunkelte. Der drohenden Gefahr einer vollständigen Schwärzung und Verkohlung der Denkmäler hat nun die ägyptische Altertumsverwaltung durch ein kostspieliges, aber durchgreifendes Mittel vorgebeugt. Es wurde eine elektrische Leitung angelegt, und nun kann jeder Fremde frei und leicht die Einzelheiten der Gräber in Augenschein nehmen. Die malerische Wirkung der Skulpturen hat durch die neue Beleuchtung viel gewonnen, und manches, was früher kaum beachtet gewesen ist, tritt nun deutlich in seinem Werte hervor. Bis jetzt sind die Gräber von Amenhotep II., Ramses I., III., V., IX. und Seti I. auf die neue Weise erleuchtet worden; man geht aber mit dem Plane um, auch noch an anderen ägyptischen Altertumsstätten das elektrische Licht einzuführen. Die Betriebskosten werden durch die Eintrittsgelder der Fremden reichlich gedeckt. Die ganze Einrichtung ist das besondere Werk des Leiters der genannten Altertumsverwaltung, des französischen Forschers G. Maspero.

Die Frauen Ägyptens. Ein interessantes Urteil über die Frauen des alten Pharaonen-Landes fälltte Fernando Simeotti in der Wochenschrift „Scena illustrata“: Er klassifiziert die Frauen so: 1. Die arabische Frau. Schwarze Haare ohne Glanz, „dunkelschwarz“, mehr gekräuselt als kraus. Teint: hellbronzefarben, manchmal leicht blaßrot. Die Nuance „hellbronzefarben“ verdankt man übrigens hauptsächlich der Geringschätzung von Wasser und Seife. Kleine Füße, Vorliebe für Edelsteine, ganz gleich, was für welche, wenn sie nur die Gestalt eines Ringes haben und bei der geringsten Handbewegung klappern und rasseln. Einige sind hübsch, sehr hübsch

jogar; die meisten aber sehen aus wie Affen. Wunderbare Tänzerinnen, selbst die affenähnlichen. 2. Die Negerin. Schwarze krause Haare mit schwarzen, nicht blauen Reflexen. Teint: chokoladenfarben; Zähne: milchweiß. Aber die Lippen ungeheuer. 3. Die türkische Frau. Gewellte und unwahrscheinlich feine Haare. Perlmutter-Teint. Dünne, fast farblose Lippen. Aristokratischer Gang und ebensolche Haltung. Man sieht sie fast niemals, da sie ihr Leben im Harem verbringen. 4. Die Syrerin oder Levantinerin. Gemisch der Vorzüge und der Fehler der Araberin und der Türkin.

Rätselhafte Inschrift.



Die bedeutendste Tat seines Lebens. Der Verleger einer amerikanischen Zeitschrift, der für sein Blatt eine originelle Reklame machen wollte, legte allen seinen 3500 Abonnenten die Frage vor: „Was war der bedeutendste Akt ihres Lebens? 50 Dollar für die beste wahre Antwort!“ Er erhielt über tausend Antworten, die alle mit einer Ausnahme eine Tat berichteten, auf die der Schreiber stolz war. Die Ausnahme — und sie gewann den Preis — war sehr kurz und lautete: „Daß ich geboren wurde“. Von dem Erfolge dieser Art Reklame ermutigt, setzte der Verleger einen zweiten Preis von 50 Dollar für die beste Antwort auf folgende Frage aus: „Das erstemal berichteten Sie, welches der bedeutendste Akt Ihres Lebens war; jetzt sagen Sie, welches der bedeutendste Akt Ihres Lebens ist?“ Wieder kamen sehr viele und sehr lange Antworten; aber den Preis erhielt eine Antwort von einem Wort: „Atem“.

Eßgeschirr aus Kohle. In Summit-Gill, Pennsylvanien, gibt es eine Fabrik von Eßgeschirr, wie man sie nicht alle Tage sieht. Man macht dort nämlich Eßgeschirr aus Kohle, genauer gesagt, aus härtester Glanzkohle (Anthrazit). Die modernen Zyklopen, die sich dieser Fabrikation widmen, behauen die Kohle so, daß Milch-töpfe, Suppenschüsseln, Krüge u. a. daraus werden, und man kann sich denken,

daß z. B. blütenweißer Käse, in einem solchen Behälter serviert, bei dem Gast stets ein gewisses Erstaunen hervorruft. Die Fabrikation ist übrigens sehr einfach und ganz mechanisch. Man haut die Gegenstände mit dem Meißel aus einem möglichst gleichartigen Block heraus, gibt ihnen auf der Drechselbank die richtige Form und poliert sie dann mit Büffelleder.

Humor.

Der Weise. Einst fragte ein wißbegieriger Jüngling den Gott zu Delphi, wer der Weiseste aller Sterblichen sei. „Der Weiseste“, erwiderte das Orakel, „ist der Mann, der über alles auf dieser nichtigen Welt lächelt.“ Seitdem lächelt der Jüngling über alles; aber weise ist er nie geworden.

Vorsichtig. Bäckermeister (dem von einem Regal ein Brot auf den Kopf fällt, erschreckt): „Boß Wetter, da hätte ich bleiben können . . . von jetzt ab werde ich das Brot aber kleiner backen.“

Zur rechten Zeit. „War nicht auch dein Freund Leopold bei der zu Grunde gegangenen Gesellschaft versichert?“ — „Ja, der ist aber schon sechs Monate, ehe sie Bankrott ansagte, gestorben.“ — „Hat der ein Glück!“

Gutes Zeichen. „Wie steht's denn mit dem Appetit Ihres Mannes?“ — „O, viel besser, Herr Doktor! Gestern hat er schon geschmunzelt, wie die Knödel an seinem Bett vorübergetragen wurden!“

Reflexion. Gauner: „Wenn man heutzutage was stiehlt, was man da alles kriegt! Ich hab' eine Uhr gestohlen, 20 Mark hab' ich im Verkaufamt kriegt, 6 Mark hab' ich für den Pfandschein kriegt und jetzt krieg' ich bei Gericht auch noch 6 Monate!“

Rätsel-Ecke.

Citaten-Rätsel.

Jedem der nachstehenden acht Citate ist ein Wort zu entnehmen. In derselben Aufeinanderfolge ergeben diese Wörter einen Spruch aus Körners Briny:

- 1) Ein freies Leben führen wir.
2) Nur edles kann im reinen Busen thronen.
3) Er gab ihr freudig Herz und Hand.
4) Der Gerechte muß viel leiden.
5) Nur um die höchsten Güter laßt uns kämpfen.
6) Und Roß und Reiter sah man niemals wieder.
7) Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.
8) Sie fällt, die hohe Stadt, seit grauem Altertum gewöhnt zu herrschen und zu siegen.

Zweisilbige Scharade.

Zu den mannigfachen Zwecken Wenden oft mich an die Leute. Fragst du wie, sagt's meine Erste, Fragst du wo, sagt's meine Zweite.

Verstell-Rätsel.

Eine deutsche Festung nenn' ich dir, Sie liegt am Ufer der Elbe; Verändere die Reihe der Zeichen — und mir Schmeckt dann ganz prächtig dasselbe.

Rätsel.

Es kam ein Brief nach Kopenhagen, Geschrieben aus mir, mit mir getragen Von mir. Wie heiß ich? Kannst du mir's sagen?

Small text at the bottom of the page containing publication details and a subscription notice.